

DER TRIERER DOM IM WANDEL

Was tut die Schnecke vor dem Altar?

MUSEUM AM DOM



Sonderdruck

DER TRIERER DOM IM WANDEL

Was tut die Schnecke vor dem Altar?

Begleitband zur Ausstellung im Museum am Dom Trier

11. April bis 08. September 2024

Herausgegeben von

Markus Groß-Morgen

MUSEUM AM DOM



Trier 2024

Herausgeber: Markus Groß-Morgen

Wissenschaftliche Mitarbeit/Texte: Justine Duda

Vermittlung: Polina Constantinova

Öffentlichkeitsarbeit: Anna Hoppe

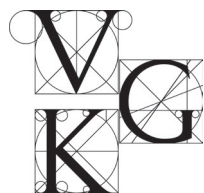
Ausstellungsaufbau/Kunsthandling: Stefan Schu

Grafikdesign: Büro Schwarzenberger | Kreativbüro für Design

Ausstellungsgestaltung: Susanne Weibler, crawatzo design

Redaktion: Markus Groß-Morgen

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung oder der Übersetzung.

© Verlag für Geschichte & Kultur, Trier

1. Auflage 2024

Umschlaggestaltung: Büro Schwarzenberger | Kreativbüro für Design

Druck & Bindung: finidr, s.r.o., Český Těšín

ISBN: 978-3-945768-40-2

Inhalt

Grußwort Dompropst Weihbischof Jörg M. PETERS	9
Vorwort Markus GROSS-MORGEN	11
Die Altäre in der frühchristlichen Kirchenanlage Triers. Überlegungen zu ihrem möglichen Standort Winfried WEBER	13
Wo stand der Hochaltar im Trierer Dom? Studien zur Ausstattung und liturgischen Nutzung des Ostchors im Mittelalter Wolfgang SCHMID (unter Mitarbeit von Markus GROSS-MORGEN)	29
Barock bis Historismus und wieder zurück. Der Hochaltar im Trierer Dom vom 17. bis ins frühe 20. Jahrhundert Jens FACHBACH	65
Zeugnis der Geschichte Gottes mit den Menschen. Altar und Altarinsel des Trierer Doms und ihre theologische Botschaft Christian BAUER	85
Wortlaut der bei der Altarweihe im Altar verschlossenen Urkunde	100
Literaturverzeichnis	103

Wo stand der Hochaltar im Trierer Dom? Studien zur Ausstattung und liturgischen Nutzung des Ostchors im Mittelalter

Wolfgang SCHMID (unter Mitarbeit von Markus GROSS-MORGEN)

Am 14. April 1512 wurde auf Initiative Kaiser Maximilians I. kurz vor der Eröffnung des Trierer Reichstags der Hochaltar im Trierer Dom aufgebrochen und der Heilige Rock erhoben¹. Unklar sind dabei zwei Fragen, erstens: Wo stand damals der Hochaltar mit dem Heiligen Rock? Und zweitens: Wie sah der Ostchor zu dieser Zeit aus? Unsere wichtigste Quelle zur Beantwortung dieser Fragen sind die zeitgenössischen

Heiliumsschriften, doch deren Verfasser kannten die Ereignisse oftmals nur aus zweiter Hand und benutzten womöglich auch literarische Topoi. Die Erhebung des Heiligen Rocks war zudem recht planlos verlaufen, ein in solchen Verfahren übliches notarielles Protokoll wurde nicht angefertigt².

Johann Enen, der als Domprediger und Verfasser einer umfangreichen Heiliumsschrift von 1514, der *Medulla Gestorum Treverensium*, die Umstände der Erhebung sicherlich persönlich kannte, schrieb, der Erzbischof und das Domkapitel ließen den „hohen altaer (da in die schrifft den heyligen Rock zu sein betzugten) vffbrechen vnd seiner furstlichen gnaden Capellan tzum ersten hyn jnn schlieffen / vnd ist der altaer vast groß vnd gantz hole inwendig gewesen / vnnd seindt darinnen fonden drey kysten“³. Der Humanist Bartholomäus Latomus, den es erst später nach Trier verschlug, berichtet 1519 in einem kunstvoll gereimten Panegyricus anlässlich des Todes Kai-

1 WIESFLECKER 1981 ff., Band 4, 269–277. – BAUERFELD 2012. – Der Sammelband von EMBACH/DÜHR 2012 enthält eine ganze Reihe von einschlägigen Aufsätzen, insbesondere Seyboth 2012 und SCHMID 2012. – HEINZ 2017, 33–38, bietet eine ausführliche Darstellung des Reichstags, den er als „regelrechte Feuertaufe“ des neu gewählten, aber noch nicht bestätigten Erzbischofs bezeichnet und als einziger das Requiem für Bianca Maria schildert, 35, 36–37. – Die 2017 erschienene dreibändige Ausgabe der Akten der Reichstage von Augsburg (1510), Trier und Köln (1512) – RTA MR 11, 1–3 – enthält eine Vielzahl von Dokumenten, die die Forschung auf eine neue Grundlage stellen. – Vgl. als Werkstattberichte SEYBOTH 2012, SEYBOTH 2015, SEYBOTH 2018, 252–253, und SEYBOTH 2022, 411–412. – LAUX 2018. – Für den Hinweis auf die Beschreibung des Requiems danken wir Stefan Heinz, für Anregungen und Unterstützung bei der ersten Fassung dieses Beitrags 2012 Danica Brenner, Susanna Schneider und Sylvie Tritz sowie für Hilfe bei der Endredaktion 2024 Sabine Herdick.

2 SEIBRICH 1995, 79–81.

3 SCHMID/EMBACH 2004, 222. – Zu Enen: EMBACH 2012.

ser Maximilians: „Aede sub antiquo textum vetus arca tenebat ignotum“⁴. Während Enen recht eindeutig schreibt, es habe sich beim Hochaltar im Trierer Dom um einen großen, innen hohlen Kastenaltar gehandelt, in dem die drei – sicherlich nicht allzu großen – Kisten Platz gehabt hätten, ist die Formulierung von Latomus nicht ganz eindeutig, sie wurde von einigen Autoren auf einen Raum unter dem Hochaltar, also eine Art Reliquienkammer, bezogen. Diese Kammer wurde versuchsweise mit einer Öffnung in der Mittelkrypta in der römischen Ostwand in Verbindung gebracht, woraus sich ergäbe, dass der Hochaltar sich nicht in dem um 1200 errichteten neuen Ostchor, sondern noch an seinem althergebrachten Standort über bzw. vor der römischen Ostwand des Domes befunden hätte⁵.

Der barocke Ostchor

Ab 1687 erfolgte unter Erzbischof Johann Hugo von Orsbeck eine Neugestaltung des Ostchors des Trierer Domes: Nach Plänen des Frankfurter Architekten Johann Wolfgang Frölicher wurde die Heilig-Rock-Kapelle an die spätromanische Apsis angebaut. Im Innern des Domes führten zwei Treppenaufgänge zum Eingang der Kapelle (Abb. 1). Qualitätvolle, vom römischen Hochbarock inspirierte Figuren von Kaiser Konstantin und seiner Mutter Helena empfangen die Pilger und geleiteten sie die Stufen zur Heiltumskapelle empor. Der Anbau der Kapelle und ihr separater Zugang machten eine ständige Verehrung der Herrenreliquie ohne Störung des Chorgebets möglich. Für diese wurde von 1729 bis 1732 von Thaddäus Lang in Augsburg ein silberner Schrein angefertigt. Den prachtvollen Marmoraltar stellte der Limburger Bildhauer Johann Maus her, seine Alabasterfiguren stammen von dem Mainzer Burkard Zamels. Die gewaltige, altarartige Fassade besitzt in der Mitte eine von Wolken und Engeln gesäumte Öffnung, die den Blick auf den Heiligen Rock freigab. Sie wird von den Patronen der Trierer Kirche, von Petrus und Paulus sowie von den Gründerbischöfen Eucharius, Valerius und Maternus flankiert. Die monumentale Durchblicksarchitektur (Abb. 2) geht auf römische Vorbilder

4 SEIBRICH 1995b, 80. – LATOMUS 1519, teilw. übers. bei MÖRSCHBACHER 1930.

5 IRSCH 1931, 112, 238–245. – KEMPF 1968, 12. – SEIBRICH 1995b, 57–58. – RONIG 1995, 861. – WEBER 2004, 358–360.

(Berninis Ovalfenster in St. Peter) zurück und macht nicht zuletzt aufgrund ihrer genialen perspektivischen Konstruktion die Heilig-Rock-Kapelle zum optischen wie geistigen Mittelpunkt der Domkirche⁶.

Während wir über die barocke Verehrungsarchitektur recht viel wissen, ist über die Geschichte, die Topographie und Ausstattung des Ostchors zur Zeit der Erhebung des Heiligen Rocks nur wenig bekannt. Die vorliegende Studie soll die spärlichen Nachrichten zum Bau, zu den Stiftungen, zur Möblierung und zur liturgischen Nutzung des Domchores wie auch die Hinweise, die das erhaltene Kirchengebäude gibt, zu einem Gesamtbild zusammenfügen, wobei sich eine Reihe von durch Clemens Kosch bearbeitete Kirchen als Vergleichsbeispiele anbieten⁷. Der erste Teil der Untersuchung soll in chronologischer Reihenfolge die Nachrichten über den Bau und seine Ausstattung mit Altären, Grabmälern, Leuchtern, Kreuzen und Teppichen zusammentragen. Der zweite Teil wertet einen Bericht über das Requiem für Bianca Maria Sforza, der Gattin Kaiser Maximilians, aus, das am 3. Mai 1512 im Trierer Dom stattfand und der sich als Schlüsseldokument für dessen Ausstattung erweist.

Egberts Kreuz

Die Gesta Treverorum berichten, Erzbischof Egbert († 993) habe die Trierer Kirche mit goldenen und silbernen Kruzifixen („aureis et argenteis crucibus“) beschenkt, außerdem habe er ihr zahlreiche liturgische Bücher und Gewänder sowie Teppiche und Vorhänge („velis cortinisque“) übergeben. Es wird nicht genau angegeben, ob diese Gegenstände allgemein für den Dom oder einen seiner Altäre bestimmt waren (Egbert war immerhin auch Bauherr der Andreaskapelle), aber es ist zumindest nicht unwahrscheinlich, dass

6 RONIG 1980, 284–296. – BEYER 1999.

7 KOSCH 2011. – Für den 2016 erschienenen Sammelband über Liebfrauen steuerte Clemens Kosch einen Beitrag über die Rekonstruktion der Sakraltopographie von Dom und Liebfrauen im Hochmittelalter bei, der i. W. aus fünf Grund- und Aufrissen mit zugehöriger Legende besteht, aber keine Nachweise enthält. Wir haben dem Verfasser unser Manuskript zur Verfügung gestellt und konnten aufschlussreiche Diskussionen mit ihm führen. Eine Publikation der Skizzen mit den zugehörigen Nachweisen auch für den Dom bleibt jedoch ein Desiderat der Forschung.



Abb. 1: Blick in den Ostchor des Trierer Domes (F: Museum am Dom)

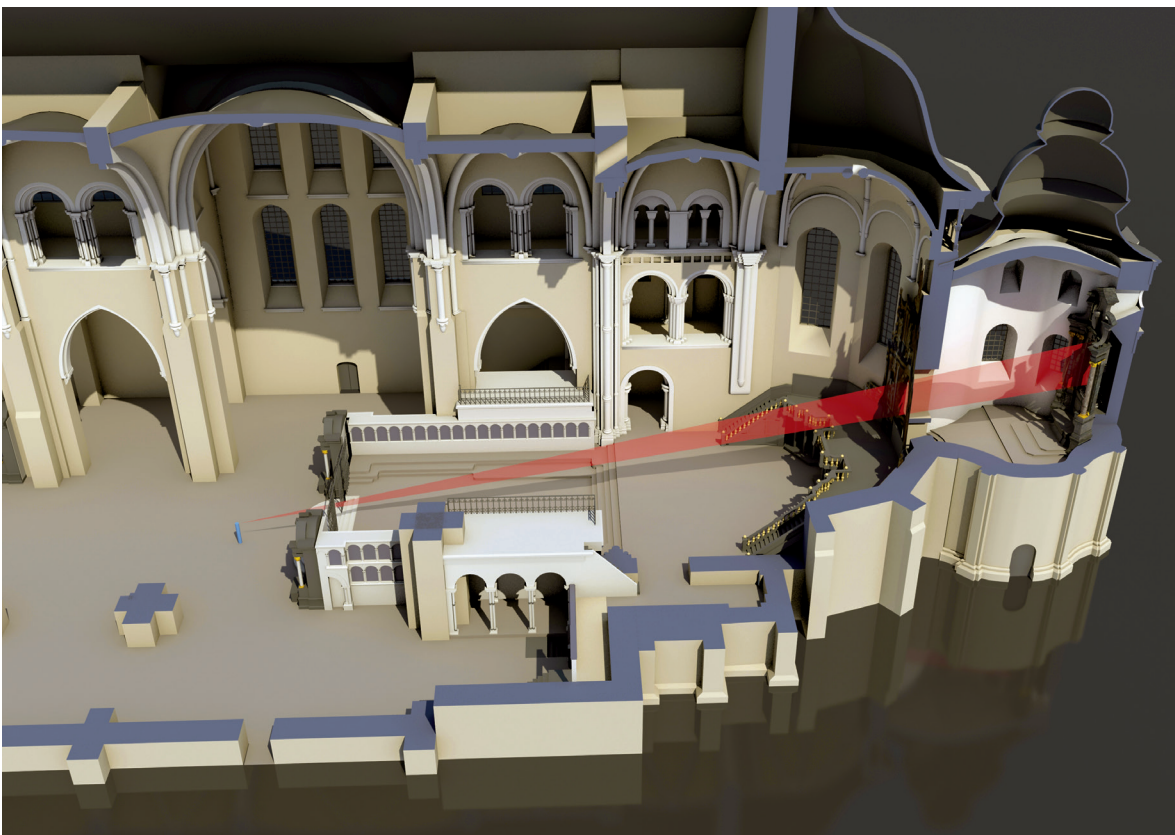


Abb. 2: Rekonstruktion des Ostchores im Zustand um 1730, mit Blicklinien auf den Heilig-Rock-Schrein (Rekonstruktion: architectura virtualis, Darmstadt)

Wo stand der Hochaltar im Trierer Dom?

der Erzbischof ein kostbares Kreuz und Teppiche für den Domchor in Auftrag gegeben hat und dass auch die anderen in den Gesta erwähnten Stücke hier verwendet wurden. Dies gilt auch für die in den Gesta nicht näher genannten, aber erhaltenen Handschriften und Werke der Schatzkunst⁸. Egberts Zeitgenosse Erzbischof Gero († 976) ließ für den Kölner Dom ein monumentales Kruzifix in Auftrag geben, das in der Mitte der Kirche aufgehängt wurde. In ihm sollen Reliquien geborgen worden sein, und es soll Wunder bewirkt haben⁹. Sicherlich war das auch in Trier bekannt, ebenso wie das goldene, von Erzbischof Willigis († 1011) für den Mainzer Dom in Auftrag gegebene Bennaikreuz, das ebenfalls Reliquien enthalten haben soll¹⁰. Eine zumindest vage Nachricht über das Egbert-Kreuz hat sich erhalten, wenn auch erst aus der Regierungszeit Erzbischof Alberos (1132–1152). Über ein weiteres Werk der Schatzkunst der Egbertzeit, ein Antependium für den Hochaltar des Domes, gibt es ebenfalls vage Nachrichten aus der Amtszeit Erzbischofs Poppo von Babenberg (1016–1042).

Poppo's Westererweiterung des Domes

Im 11. Jahrhundert nahm Erzbischof Poppo († 1047) eine umfangreiche Instandsetzung seiner Kathedralkirche vor, ließ eine Krypta unter dem Chor anlegen, oder zumindest vergrößern, und weihte den Dom (mit seinem Hochaltar) 1037 neu. Danach vergrößerte er den Kirchenbau um ein Drittel nach Westen, ließ einen gewaltigen Westchor und eine Westkrypta errichten; die Baumaßnahmen kamen erst unter seinen Nachfolgern Eberhard († 1066) und Udo († 1078) zum Abschluss¹¹. Diese Baumaßnahmen wären ohne eine Förderung durch die Salier Heinrich II. († 1024), Konrad II. († 1039) und Heinrich III. († 1056) nicht möglich gewesen, die gleichzeitig auch die anderen „Kaiserdome“ in Worms, Mainz und Speyer förderten¹².

8 EGBERT 1993. – LABUSIAK 2013. – BEUCKERS 2023.

9 BINDING 1982. – BINDING 2003. – BEER 2005, 177–180. – PAWLIK 2013, Nr. 19.

10 KEMPF 1966. – BEER 2005, 173–176. – PAWLIK 2013, Nr. 26. – DIO 1, Mainz, SN1, Nr. 3† (Rüdiger Fuchs, Britta Hedtke, Susanne Kern), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di002mz00k0000309 (Zugriff am 31.12.2023). – LÜTKENHAUS/WILHELMY 2022, Nr. 2, 122–123.

11 ZINK 1980, 34–40. – JELSCHESKI 2021, 25.

12 MGH SS, Band 8, 181. – WINTERFELD 2000. – SCHMID 2010a, 202–205.

Das Heinrichs- und das Egbert-Antependium am Hochaltar

Poppo von Babenberg war vor seiner Wahl zum Erzbischof 1016 Dompropst des von König Heinrich II. gegründeten Bistums Bamberg. Dieser schickte ihn nach Trier, um die „Moselfehde“ zu beenden: Heinrichs Frau Kunigunde stammte aus der Familie der Grafen von Luxemburg, ihr Vater Siegfried I. war Laienabt und Vogt von Echternach sowie Vogt von St. Maximin. 963 erwarb er einen Berg, auf dem er die Luxemburg errichtete und wo Egbert, zu dem er enge Beziehungen besaß, 987 die „ecclesia in castro Lucilenburco“ mit ihren sieben Altären weihte. Seine Tochter Kunigunde förderte die Karriere ihrer Brüder nachdrücklich, Graf Heinrich wurde Herzog von Bayern, Friedrich Graf des Moselgaus und Vogt von St. Maximin, Gisbert Graf im Ardennergau, Dietrich Bischof von Metz und Adalbero Propst von St. Paulin vor Trier. Dieser usurpierte den Trierer Bischofsstuhl, der rechtmäßige Bischof Megingaud (1008–1015) musste in Koblenz residieren, da ihm der Zugang zu seiner Bischofsstadt verwehrt blieb.¹³

Im Sommer 1008 zog Heinrich II. nach Trier und belagerte hier sechzehn Wochen lang erfolglos die festungsartig ausgebaute Basilika, in der sich die Luxemburger verschanzt hatten. Dabei wurde die Stadt so massiv zerstört, dass Zeitgenossen dies mit dem Normannsturm verglichen¹⁴. Erst ab 1016 gelang es Erzbischof Poppo, den Einfluss der Luxemburger zurückzudrängen, wofür ihm König Heinrich 1018 den Königshof in Koblenz schenkte, ein wichtiger Baustein beim Ausbau seines Erzstifts¹⁵.

Die Berichte der Gesta Treverorum über die Moselfehde sind etwas unsystematisch, so dass eine zeitliche Einordnung der folgenden Notiz schwierig ist: Heinrich II. schenkte der „civitas“, der Stadt bzw. der Trierer Kirche, wegen der von ihm verursachten Schäden eine aus Gold und Silber angefertigte und mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Tafel. Sie besitzt die gleiche Größe wie eine weitere Tafel am Altar des

13 Zu den Luxemburgern vgl. DENGLER-SCHREIBER 2007. – HEYEN 1969. – TWELLENKAMP 1991. – PLEFKA 1999. – FÖSSEL 2000.

14 Zur Moselfehde BÖNNEN 1996, 221–222. – PLEFKA 1999, 246–250. – FÖSSEL 2000. – WAGENER 2007, 205–207. – SCHMID 2019, 220–225. – BOST 2017. – Zur Basilika HEINZ/TACKE/WEINER 2011, 152–154.

15 SCHMID 2020a.

hl. Petrus. Die Schenkung solle dem Heiligen Genugtuung leisten. Die Angabe „equalis secundum altare sancti Petri magnitudinis“ ist vermutlich auf eine Tafel „von gleicher Größe wie der Altar des hl. Petrus“ beziehen¹⁶.

Offensichtlich gab es im Dom bereits zuvor ein Antependium am Hochaltar, und jetzt wurde von König Heinrich – der mehrfach als Auftraggeber nicht nur von Handschriften, sondern auch von Werken der Schatzkunst hervorgetreten ist (Baseler Antependium, Ambo in Aachen)¹⁷ – für einen nicht näher bezeichneten Altar ein weiteres, nicht minder kostbares gestiftet. Man könnte in Erzbischof Poppo den Auftraggeber der älteren Tafel vermuten, doch war dieser zunächst mit den Auseinandersetzungen mit den Luxemburgern beschäftigt. Zudem befand sich der Dom in einem ruinösen Zustand, so dass wenig für diese Annahme spricht. Weder für Albero noch für Megingaud (1008–1015), der seine Bischofskirche gar nicht betreten konnte, oder für seinen Vorgänger Ludolf (994–1008) lassen sich Indizien für eine Stiftung anführen. Da mit Egberts Tod die Produktion der Goldschmiede wie auch der Buchmaler ein Ende fand, müsste das Antependium vor seinem Tod entstanden sein¹⁸. Es sei also die These gewagt, dass Egbert seinen Dom vor 993 mit einem kostbaren Antependium ausstattete, das vermutlich 1016 durch eine weitere Tafel Heinrichs II. ergänzt wurde.

Das vorhandene Antependium befand sich vor dem dem hl. Petrus geweihten Hochaltar. Aber für welchen Altar war das Antependium König Heinrichs bestimmt? Als mögliches Vergleichsbeispiel sei auf die von Egberts Konstanzer Amtskollegen Gebhard II. (979–995) für die Kirche in Petershausen gestifteten Antependien des Hochaltars und auf den Goldenen Altar des Mailänder Domes verwiesen, die Tafeln an verschiedenen Seiten besaßen. Schließlich sei an die beiden um 800 entstandenen Antependien im Kölner Dom erinnert, von denen das am Petrusaltar Erzbischof Hildebald und das am Marienaltar Karl der Große gestiftet hat; sie erlangten durch zwei „car-

mina“ Alkuins literarischen Weltruhm¹⁹. Es wäre also denkbar, dass der Hochaltar des Trierer Domes zwei Verkleidungen, ein Egbert- und ein Heinrichs-Antependium hatte. Für diese Vermutung gibt es noch ein Indiz: Die Heinrichstafel wurde ausdrücklich als Sühneleistung dem hl. Petrus gestiftet, der als thronender Kirchenpatron ja auch im Egbert-Psalter (Civiale) die Handschriftenschenkungen des Erzbischofs annimmt. Das königliche Geschenk galt also – ebenso wie Egberts Petrusstab – der Verehrung des Bistums patrons, nicht des Heiligen Rocks.

Alberos Kreuz – das Egbert-Kreuz?

Die Gesta Alberonis archiepiscopi Trevirensis überliefern das Testament des im gleichen Jahr verstorbenen Erzbischofs Albero von 1152, wonach dieser dem Trierer Dom die Höfe in Saeul im heutigen Luxemburg und Briedel an der Mosel vermachte, um ein vergoldetes Kreuz reparieren zu lassen, von dem er zur Finanzierung seiner Fehde gegen Luxemburg (1141–1147) das Gold hatte entfernen lassen²⁰. Eine Übersetzung des Quellenbegriffs „decrustaverat“ mit „abkratzen“ ist irreführend, man muss dies eher mit „Schale, Kruste, Schmuck, Zierrat entfernen“ übersetzen²¹. Da Figuren und Reliefs in der Regel aus Silberblech getrieben und vergoldet wurden, blieben sie innen hohl, um Gewicht und Kosten zu minimieren. Insofern wäre der Vergleich mit einer Kruste nicht irreführend. Eine andere Möglichkeit wäre, dass es sich um mit Edelsteinen, Email oder Fligran geschmückte Plättchen aus Edelmetall handelte, die auf dem Kreuz befestigt waren. Auch dies könnte man als „Kruste“ bezeichnen. Die Spende von Einkünften in der Größenordnung macht deutlich, dass es sich um ein außerordentlich kostbares Kreuzifix gehandelt haben muss.

Unterstrichen wird die Bedeutung dieser Stiftung dadurch, dass das durch die Gesta überlieferte Testament überhaupt nur zwei Legate enthält: Das andere war die Schenkung des durch den Erzbischof erworbenen Hofes in Thür bei Mayen an den

16 MGH SS, Band 8, 172. – IRSCH 1931, 238–239, vgl. auch 364, Nr. 7. – Vgl. die Neuübersetzung von DRÄGER 2017, 80–81, und die ausführlichen Kommentare 302–303. – Paul Dräger sei für ausführliche Diskussionen zu Fragen der Übersetzung und Interpretation gedankt. – SCHMID 2019, 220–225. – SCHMID 2023, 156–160.

17 Kat. Gekrönt auf Erden und im Himmel 2014. – Kat. Gold & Ruhm 2019. – HUPPERTZ-WILD 2016. – PAWLIK 2011, 69–78.

18 BEUCKERS 2023, 26.

19 Einzelbelege zu Petershausen bei SCHMID 2023, 158. – PAWLIK 2011, 69–71, 77. – Zu Köln: BAYER 2012. – Vgl. auch UBL 2022, 184–185.

20 MGH SS, Band 8, 258. – KALLFELZ 1973, 610–611. – MÜLLER 2006, 452, Anm. 756, 594–595, Anm. 154, 740, Anm. 387.

21 SLEUMER 2006, 250.

Domklerus, der dafür den Jahrtag des Erzbischofs feiern sollte. Der Dom diente Erzbischof Albero als Grabeskirche, nach seinem Tod in Koblenz wurde er in einer feierlichen Prozession nach Trier überführt und hier mit bisher nie gekanntem Aufwand in Anwesenheit zahlreicher Bischöfe und Äbte neben dem Stephanusaltar bestattet. Hier erinnerte das erste monumentale Bischofsgrabmal im Trierer Dom an seine Person²². Die Wiederherstellung des Egbertkreuzes korrespondiert also in mehrfacher Hinsicht und ähnlich wie das Gerokreuz mit einem Grabdenkmal im Dom.

Die *Gesta Alberonis archiepiscopi Trevirensis* basieren auf den *Gesta Alberonis metrica* eines unbekanntem Autors, die ebenfalls von dem großen Kreuz („*crux magna*“) im Dom berichten, das einst der selige Egbert gestiftet habe („*felix Ekebertus contulit*“)²³. Da diese *Gesta* nur bis 1145 reichen, erwähnen sie die Reparatur des Kreuzes nicht mehr. Weiter berichten sie, dass Albero im Dom Gold zusammengekratzt habe und dass er danach zu der Burg „*Butolicum*“, vermutlich Büdlich im Hunsrück, zurückgekehrt sei. Diese Ereignisse lassen sich auf 1145 datieren²⁴. Wir haben also um 1145 ein kostbares Kreuz im Trierer Dom, das mit Egbert in Zusammenhang gebracht wurde und das Albero zur Finanzierung einer Fehde seines Edelmetalls beraubte. Testamentarisch wurde 1152 vom diesem ein großzügiges Legat zur Wiederherstellung zur Verfügung gestellt.

Wir wissen leider nicht, ob das Egbertkreuz bei Prozessionen mitgeführt wurde, auf dem Hochaltar stand oder im Chor aufgehängt war – noch einmal sei auf das Gerokreuz verwiesen, das über dem Stiftergrab im Mittelschiff des Kölner Domes hing. Als Vergleichsbeispiel bietet sich auch das Bennaikreuz im Mainzer Dom an. Wie so ein goldenes Kreuz ausgesehen haben könnte, verrät ein Blick auf die Kruzifixe des 10./11. Jahrhunderts im Essener Domschatz²⁵. Das Otto-Mathilden-Kreuz in Essen und das Lotharkreuz in Aachen sind nicht nur Vergleichsbeispiele für das Egbertkreuz, sondern werfen auch Schlaglichter auf die politischen

Kontexte, in denen die drei Kreuze zu verorten sein dürften²⁶.

In den *Gesta Alberonis* wird zum Jahre 1148 ein weiteres Kreuz erwähnt, bei dem nicht sicher ist, ob es sich um das Egbert-Kreuz aus dem Domschatz, um ein weiteres Kreuz aus dem Dom oder aber um das Brustkreuz des Erzbischofs handelte. 1121 hatte Graf Otto von Rheineck, der das Pfalzgrafenamt beanspruchte, die Burg Treis besetzt, worauf ihn Kaiser Heinrich V. vertrieb. Um seine Besitzansprüche gegen den Pfalzgrafen Hermann durchzusetzen, übertrug Otto 1148 die Burg Albero in der Hoffnung, nach der Eroberung mit ihr belehnt zu werden. Der Erzbischof belagerte die Burg, der Pfalzgraf rückte mit einem Entsatzheer an. Die *Gesta* berichten wortreich, wie der greise Kirchenfürst seine Truppe nach allen Regeln der Kriegskunst auf die bevorstehende Feldschlacht vorbereitete und mit einer ausführlich wiedergegebenen Ansprache einschwor: Mit seinem „*crucem episcopalem in manibus*“ hielt er eine flammende Rede an die Verteidiger der Kirche des hl. Petrus, der sie mit einer großen Schar von Heiligen beschützte. In dem Kreuz waren Kreuzreliquien sowie Partikel zahlreicher Heiliger enthalten. Er verwies – vielleicht in Anspielung auf Kaiser Konstantin – auf das Zeichen des Kreuzes, das ihnen den Sieg verhieß und auf das ihm der Pfalzgraf Treue geschworen hatte, als er ihm die Vogtei der Trierer Kirche übertrug. Gegen diesen auf das Kreuz abgelegten Treueeid habe der Pfalzgraf verstoßen, so dass er zu einem heiligen Krieg aufrief. Albero nahm seinen Rittern die Beichte ab und erteilte ihnen seinen Segen. Sein Banner übergab er dem Grafen Heinrich von Luxemburg und Namur, während er selbst das Reliquienkreuz in die Schlacht trug. Doch dazu kam es nicht, nachdem Späher dem Pfalzgrafen von der Predigt und von der Stärke der Truppen berichtet hatten, verzichtete er auf eine Schlacht und schickte Unterhändler, die den Abzug der Burgbesatzung erreichten. Auch wenn nicht sicher ist, ob Albero das Egbertkreuz mitführte, so erhalten wir hier doch einen wertvollen Einblick in die Funktionen von Schatzkunst im 12. Jahrhundert. Der Treueeid des Pfalzgrafen Hermann auf das Reliquienkreuz ist zudem eine hochinteressante Parallele zu einem Rechtsakt von 1197, in dem Pfalzgraf Heinrich gegenüber Erzbischof Johann I. auf die Vogteirechte in Stadt und Erzstift Trier verzichtete. Hierfür leistete

22 Zum Begräbnis und zum Grab vgl. MÜLLER 2006, 738–741. – SCHWARZ 1998. – HEIDUCK 2014, 28.

23 MGH SS, Band 8, 241. – Erwähnt bereits bei BEISSEL 1884, 482–483. – KEMPF, 1966, 192, Anm. 42. – Vgl. zu den beiden *Gesta* MÜLLER 2006, 26–40. – EMBACH 2007, 400–406.

24 MÜLLER 2006, 567–568, 576–578. – WAGENER 2007, 210–211.

25 FALK 2009, Nr. 6, 9, 13, 16.

26 BEUCKERS 2015. – In diesen Kontext könnte auch das leider nicht erhaltene Prümer Lotharkreuz zu verorten sein, SCHMID 2023, 158 Anm. 178.

te er einen Eid auf den Heiligen Nagel, der mit den anderen Reliquien im Andreas-Tragalтар aufbewahrt wurde („iuravit super clavum domini et super omnes reliquias in eadem capsida contentas“)²⁷.

Johanns Osterweiterung des Domes

Mit dem Tod Erzbischof Alberos († 1152) beginnt eine neue Epoche in der Geschichte des Trierer Domes. Seine Grablege befand sich im Vorgängerbau der

27 Vgl. zur Belagerung und zu den politischen Hintergründen MÜLLER 2006, 723–724. – WAGENER 2007, 211–212. – SCHMIDT 2018, 6–7. – Die Predigt des Erzbischofs in den Gesta Alberonis sei nach der Übersetzung von KALLFELZ 1973, 601, 603 zitiert: Dann spornte er, das erzbischöfliche Kreuz in Händen, die gewappneten Reihen durch folgende Rede an: „Ihr Freunde des heiligen Petrus, ihr Verteidiger der heiligen Kirche! Heute habt ihr für Gott und die Gerechtigkeit euren sterblichen Leib vor das feindliche Schwert gestellt. Nun denkt an den heiligen Petrus, dessen Krieger ihr heute seid, und seid überzeugt: er und eine große Schar von Heiligen werden euch heute mit unsichtbaren Schilden decken. Seid des Sieges gewiß! Seht hier das Zeichen des Kreuzes, das Zeichen, sage ich, des Schreckens für die Feinde Jesu Christi! Das ist das Kreuz, bei dem Pfalzgraf Hermann mir Treue schwor an jenem Tag, da ich ihn zum Vogt unserer Kirche gemacht, an jenem Tag, da ich ihm all diese Streitkräfte, all diese Macht gegeben habe, mit denen er mich jetzt befehdet. Damals habe ich ihm gesagt, daß in diesem Kreuz Teile des Kreuzes des Herrn enthalten sind, Teile des Kreuzes, an dem Er, dessen hochheiliges Bild hier erstrahlt, über den Feind des Menschengeschlechtes triumphierte. Und ich habe ihm gesagt, daß in diesem Kreuz die ehrwürdigen Reliquien zahlreicher Heiliger enthalten sind. Er aber, der Pfalzgraf, hielt die Hand über das heilige Bild und schwor mir mit folgenden Worten: ‚Diesen Herrn, der für uns gekreuzigt worden ist, gebe ich euch, Erzbischof, zum Bürgen und schwöre euch durch seine Kraft, daß ich niemals etwas gegen euch unternemen und daß ich euch in allen euren Nöten mit allen meinen Kräften und mit aller meiner Macht getreulich helfen werde.‘ Nun also wisset: diesen Bürgen, Christus den Herrn, werde ich in diesem seinem heiligen Bildnis vor ihn tragen und ihm vor Augen halten, diesen Zeugen seines Schwures werde ich ihm vorführen. Nun aber, ihr Getreuen Jesu Christi, ihr, die ihr Blut und Leben einsetzt, um seine Kirche zu verteidigen, bereitet euer Herz dem Herrn, reinigt euer Gewissen! Doch weil nicht Zeit ist, um einzeln zu beichten, so bekennt mir, eurem Hirten, in gemeinsamer Beichte eure Sünden, und ich will euch durch die Vollmacht, die mir von Gott verliehen ist, kraft meines Amtes Nachlaß und Vergebung aller eurer Sünden gewähren, damit, wer heute vielleicht aus diesem zeitlichen und unsicheren Leben abberufen wird, hinübergehe in ein besseres, ins ewige Leben.“ Dann nahm er die gemeinsame Beichte ab, gewährte Nachlaß und Vergebung und erteilte den Segen. Dadurch rief er bei allen eine solche Begeisterung hervor, daß auch nicht ein einziger Zeichen der Furcht erkennen ließ. Zur Urkunde von 1197: MRUB Band 1, Nr. 165-166. – MRR Band 2, Nr. 795. – SCHMID 2023, 141. Für Hinweise sei Jörg Müller, Trier, gedankt.



Abb. 3: Trierer Dom mit Lettnerabschluss um 1885, Messbild (Bistumsarchiv Trier, Abt. 01, Nr. 65,7)

heutigen Marienkapelle gegenüber bzw. vor dem Stephanusalтар²⁸. Unter seinen drei Nachfolgern Hillin († 1169), Arnold († 1183) und Johann († 1212) wurde der prachtvolle spätromanische Ostchor errichtet, dessen Ausstattung aber, wie das Grab des Erzbischofs Theoderich von Wied († 1242) unter einem der südlichen Lettnerbögen belegt, 1242 noch nicht fertig gestellt war (Abb. 3)²⁹. Der Anlass könnte der Wunsch gewesen sein, das durch die Errichtung der popponischen Westfassade entstandene Ungleichgewicht der ganzen Anlage, das den Altarbereich mit den Hauptreliquien des Domes in den Hintergrund treten ließ, auszugleichen. Aber auch ein gesteigertes Interesse an aufwendig gestalteten Chorbereichen (Trier-St. Simeon) und das wachsende Repräsentationsbedürfnis der Erzbischöfe und/oder des Domkapitels dürften eine Rolle gespielt haben³⁰. Schließlich könnte noch der Papstbesuch von 1148 deutlich gemacht haben, dass die Bischofsstadt einen größeren Dom brauchte³¹. Die aufwendigen Baumaßnahmen setzten sich im 13. Jahrhundert fort: Um 1230 wurde der Neubau der

28 SCHWARZ 1998. – HEIDUCK 2010, 84–90, 92–95. – HEIDUCK 2014, 25–27.

29 GEDÄCHTNIS 2004, 30. – FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 180. – HEIDUCK 2014, 30–32. – JELSCHEWSKI 2021, 25–28.

30 THORMÄHLEN 1914. – IRSCH 1931, 110–130. – KUBACH/VERBEEK 1976, 1098–1103. – Zink 1980, 42–50.

31 MÜLLER 2006, 659–684.

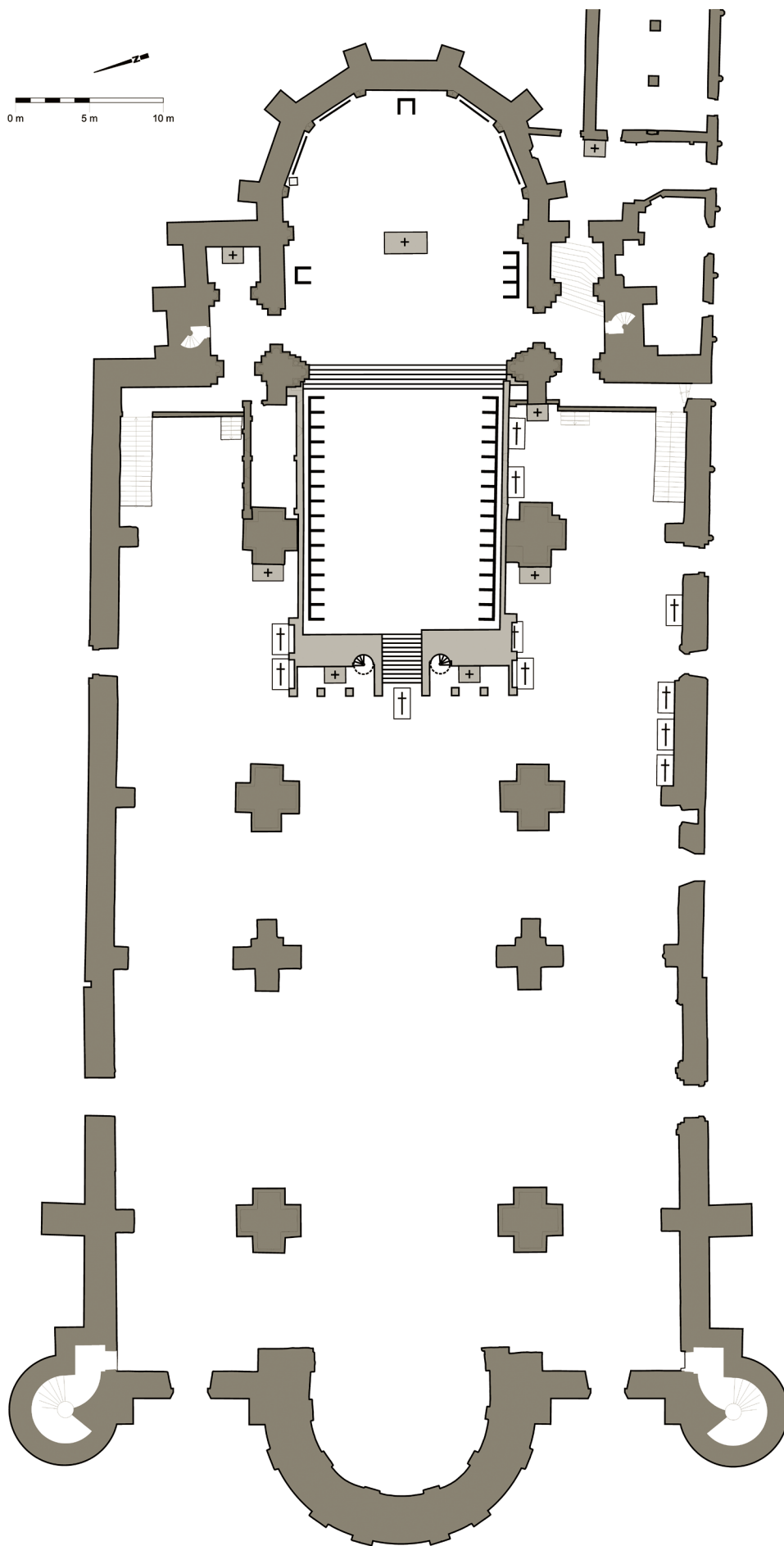


Abb. 4: Grundriss des Trierer Domes im 16. Jh. (Rekonstruktion: R. Schneider)



Abb. 5: Grabbogen für den Kardinallegaten Ivo (gest. 1144), Trier, Dom (F: M. Groß-Morgen)

Liebfrauenkirche begonnen und um 1245 der neue Domkreuzgang³².

Seit dem 11. Jahrhundert diente der Dom auch als Grablege der Erzbischöfe (Abb. 4). Mehrere von ihnen fanden in unmittelbarer Nähe des Chorbereichs ihre letzte Ruhestätte³³. Während Udo, Egilbert und Bruno († 1078, 1101, 1124) neben dem Eingang zur Sakristei an der Südwand liegen, hat man Gottfried von Falmagne 1127 im Osten der heutigen Marienkapelle begraben³⁴. Das Grab Erzbischof Alberos († 1152) befand sich ebenfalls in diesem Bereich gegenüber bzw. vor dem Ste-

32 JELSCHEWSKI 2021, 33. – Zu den Funktionen von Liebfrauen als Domannexkirche vgl. HIRSCHMANN 2002. – FREIGANG 2016. – Zu den liturgischen Funktionen HEINZ 2016, der 98–102 die Rolle als Memorialort vornehmlich der Domherren betont.

33 HEINZ/SCHMID 2003. – HEINZ/ROTHBRUST/SCHMID 2004, 35–41. – Ergänzungen und Korrekturen bei: GEDÄCHTNIS 2004 und HEIDUCK 2010, 80–119.

34 GEDÄCHTNIS 2004, 26–28.

phanusaltar³⁵. Einer der Bauherren – wahrscheinlich Hillin († 1169), weniger sein womöglich in Himmerod begrabener Nachfolger Arnold († 1183) – liegt unmittelbar vor dem ehemaligen Aufgang zum Chor³⁶. Der wichtigste der drei Bauherren – Johann I. († 1212) – wollte bei den Zisterziensern in Himmerod begraben werden, wo auch das Herz des Klostergründers Albero ruht³⁷. Theoderich von Wied († 1242) liegt unter einem der südlichen Lettnerbögen in der Nähe des Martinsaltars und Arnold von Isenburg († 1259) nördlich des Lettners beim Willibrord-Altar³⁸. An späteren Bischofsgräbern in der Nähe der Chöre sind noch Boemund von Saarbrücken († 1362) und Otto von Ziegenhain († 1430) zu nennen. Wir haben also insgesamt sieben Bischofsbegräbnisse in der Nähe der Chorschranken. Mehrere dieser Grablegen sind Altären zugeordnet³⁹. Der enge Zusammenhang zwischen Grab und Altar spielte in Trier auch weiterhin eine große Rolle und führte zur Entstehung der Gattung des Grabaltars. Diese Konzeption – Bischofsgräber um den Chorbereich herum und in der Nähe von Altären – lässt sich bereits 1127, also noch vor dem Chorneubau, fassen und setzt sich bis ins 15. Jahrhundert fort.

Außerdem setzt um die Mitte des 11. Jahrhunderts die Serie der monumentalen Bischofsgrabmäler im Dom ein, und zwar mit dem in seiner Vita dokumentierten Grabbogen des Erzbischof Albero († 1152) bzw. denen seiner Vorgänger Gottfried († 1127) und Meginher († 1130) sowie dem von ihm in seiner Amtszeit errichteten Grabbogen des Kardinallegaten Ivo († 1144) (Abb. 5)⁴⁰. Über den Gräbern ihrer drei Vorgänger Udo, Egilbert und Bruno († 1078, 1101, 1124) wurde nachträglich eine Bogenreihe errichtet, ohne dass wir den Zeitpunkt und die genaue Motivation ihrer Errichtung benennen könnten.

Das Ergebnis des von mehreren Planänderungen und wohl auch Unglücksfällen überschatteten Neubau-

35 S. Anm. 28.

36 GIERLICH 1990, 80–82. – GEDÄCHTNIS 2004, 13, 37. – HEIDUCK 2010, 95–97. – HEIDUCK 2014, 28–29.

37 SCHMID 2010b, 592–593.

38 GEDÄCHTNIS 2004, 30–31. – FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 180. – HEIDUCK 2010, 98–117. – HEIDUCK 2014, 34–35.

39 Die bisherigen Zusammenstellungen der Domaltäre sind unvollständig und fehlerhaft, eine Übersicht hinsichtlich Stiftung, Topographie und liturgische Funktion wäre zu wünschen: BASTGEN 1910, 171–177. – IRSCH 1931, 256–260. – SCHMID 2010, 196–207. – SCHMID 2018, 42–45. – HEINZ 2018, 341–352 (vgl. auch das Register des Bandes 469–470). – HEINZ 2020, 173.

40 SCHWARZ 1998. – GEDÄCHTNIS 2004, 26–31. – FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 122, Abb. 75.



Abb. 6: Trierer Dom von NO aus gesehen (F: R. Heyen)

projekts, dessen Details hier ebenso wenig diskutiert werden können wie die Fragen der Feindatierung, war eine grandiose Erweiterung des Ostchors um ein Chorjoch, ein Ansatzstück und eine polygonale Apsis (Abb. 6)⁴¹. Hinzu kamen zwei Apsiden und zwei flankierende Türme sowie eine neue Krypta, die wesentlich höher und größer angelegt war als ihr Vorgänger. Von der sicherlich ebenso großartigen Ausstattung ist leider nur der mehrfach veränderte spätromantische Lettner erhalten, der 1242 noch nicht fertiggestellt war. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre am Neubau der gotischen Liebfrauenkirche gearbeitet wurde.

Nochmals zum Egbert-/Heinrichs-Antependium

Nachdem bereits vor 1152 Erzbischof Albero den Domschatz als „Darlehenskasse“ benutzt hatte, überließ

1190 das Domkapitel dem Elekten Johann zwei der kostbaren Figuren des Hochaltars, wohl vom Egberts- bzw. Herinrichsantependium, damit dieser die nach seiner Wahl erforderliche Palliumsgebühr bezahlen konnte. Die beiden Figuren wogen elfeinhalb Mark weniger acht Lot, also ca. 2,6 Kilogramm Edelmetall, was den außerordentlichen Wert der Schenkung unterstreicht. Neben der Kostbarkeit des Materials wird die Kunstfertigkeit der Figuren hervorgehoben. Zum Zweiten erscheint bemerkenswert, dass das Antependium als Eigentum des Domkapitels angesehen wurde, welches das Darlehensgeschäft mit der Verpfändung der drei Höfe Pfalzel, Ehrang und Kordel absicherte⁴².

Verpfändungen von Domschätzen waren im Mittelalter weit verbreitet⁴³. Auch der Mainzer Erzbischof Markolf musste 1141 zu diesem Mittel greifen und den Fuß des von Erzbischof Willigis († 1011) gestifteten Benna-Kreuzes abtrennen, um seine Palliumsgebühr zu bezahlen.⁴⁴ Weitere Teile verpfändete Erzbischof Arnold von Selenhofen, um 1155 seinen Krieg mit dem Pfalzgrafen zu finanzieren. 1160 trennte Erzbischof Rudolf von Zähringen schließlich einen Kreuzarm ab, um seine Romfahrt zu bezahlen. Der Bischof versprach die Rückzahlung des Darlehens, doch danach verschwand das Kreuz, das – wie eine Inschrift berichtete – aus 600 Pfund purem Gold bestanden haben soll. Die Goldplatten waren auf einem Kern aus Zypressenholz befestigt, die gegossene Figur sei hohl gewesen, um im Kopf Reliquien zu bergen. Jedenfalls kann man sich jetzt einen Reim darauf machen, was Alberos Biograph mit „decrustavit“ gemeint hat.

Der neue Hochaltar mit dem Heiligen Rock

Am 1. Mai 1196 wurde der Hochaltar im Trierer Dom neu geweiht. Die *Gesta Treverorum* berichten, Erzbischof Johann I. habe bei dieser Gelegenheit den Heiligen Rock im Altar des hl. Petrus deponiert⁴⁵. Hier wird zum ersten Mal das Gewand in einer chronikalischen Quel-

41 Grundlegend RONIG 1995.

42 „... duas imagines aureas operosi et laudabilis artificii, undecim marcas auri et dimidiam, quarta parte firtonis minus, que loith dicitur, preter gemmas ponderantes in quodam tabula ante maius altare b. Petri“, MRR Band 2, Nr. 634. – MRUB Band 2, Nr. 103. – IRSCH 1931, 238–239, 364. – SCHMID 2019, 225. – SCHMID 2024, 158.

43 SCHRAMM 1957. – MÜLLER 2012.

44 S. o. Anm. 10.

45 MGH SS, Band 24, 396. – HEINZ 2018, 342.

le genannt, die zwar nichts über die vorherige Aufbewahrung der Tunika (im 1037 geweihten alten Hochaltar oder im 1121 geweihten Nikolausaltar im Westchor?) sagt, die aber die außerordentlich hohe Wertschätzung der Herrenreliquie im Jahre 1196 erkennen lässt.

Der neue Kryptenaltar

Ein halbes Jahr später, am 6. Dezember 1196, wurde der Altar in der neuen Krypta geweiht, wobei unklar ist, ob er einen Altar in der jetzt zugeschütteten Mittelkrypta ersetzte⁴⁶. Er dürfte sich jedenfalls im Osten und somit auch unter dem Hauptaltar befunden haben. Geweiht wurde der Altar zu Ehren von Maria und Helena, wodurch sich eine eindeutige ikonographische Verklammerung mit dem Heiligen Rock im Hochaltar ergibt. Nach der Weiheinschrift wurden Reliquien von der Krippe des Herrn, Bartholomäus, Cosmas und Damian, Zeno und Zoticus, Valentin, Kastor, Gregor und Barbara geborgen, nicht aber von der hl. Helena, von der durchaus Reliquien vorhanden waren, auch wenn ihr Haupt erst 1367 nach Trier kam⁴⁷.



Abb. 7: Trier, Dom, Ostchor, romanischer Wandschrank unter der barocken Pilgertreppe, nördlicher Teil (F: R. Schneider)

Zwei Bischofsstühle und ein Sanctuarium

Zwischen der Weihe der beiden Altäre und dem Tod Erzbischof Johannis – also zwischen 1196 und 1212 – kann man eine Reihe weiterer Maßnahmen zur Ausstattung des neuen Domchors datieren. Obwohl sonst nur eine Kathedra üblich war, ließ der Erzbischof zwei Bischofsthronen errichten, einen östlich und einen westlich des Hochaltars. Der eine, als besonders prachtvoll bezeichnete stand hinter dem Hochaltar, wo der Bischof die Messe zelebrierte, der andere vor dem Altar, wo er sich auf die Messe vorbereitete⁴⁸. Mit aller gebührenden Vorsicht kann man aus diesen Angaben folgern, dass zwischen dem Altar und der Ostwand genug Platz für einen repräsentativen Thron gewesen sein muss und dass man den

darauf sitzenden Bischof über den Altar hinweg sehen konnte. Der zweite Thron befand sich dann wohl zwischen Altar und Chorgestühl, vermutlich an dem im 18. Jahrhundert belegten und auch in anderen Kathedralen üblichen Platz an der Nordwand⁴⁹. Auf der gegenüberliegenden Südwand war traditionell der Platz des Dreisitzes (Sedilien).

Über den Standort des Sanctuariums und die Existenz eines Sakramentshauses oder eines Wandtabernakels ist nichts Genaues bekannt⁵⁰. Lediglich zwei Wandschränke an der Nord- und Südseite des inneren Apsispolygons wurden von Irsch damit in Verbindung gebracht (Abb. 7). Noch etwas westlich von dem nördlichen Schrank befindet sich ein von innen vermauerter fensterförmiger Oculus, der den Domchor mit dem im Norden gelegenen Andreasfriedhof verband (Abb. 8). Irsch deutete dies als Hinweis

46 IRSCH 1931, 213, 259. – FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 151, Abb. 93.

47 EMBACH 2008. – SCHMID 2009b. – SCHMID 2009c.

48 MGH SS, Band 24, 397. – IRSCH 1931, 299–300. – RONIG 1980, 313–314. – RONIG 1995, 844f. – HEIDUCK 2010, 38.

49 KURZEJA 1970, 146 Anm. 523.

50 RAIBLE 1908. – BEGENKNIS 1512, 2: „Item yn dem chor neben dem sacrament hyn an der heyltumschammer.“ – RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568 Z. 19. – IRSCH 1931, 120, 308.



Abb. 8: Trier, Dom, Ostchor, vermauerter, fensterförmiger Oculus (F. M. Groß-Morgen)

auf ein verlorenes Sakramentshaus an dieser Stelle. Solche Fenster gibt es in einer Reihe von Kirchen im Trierisch-Luxemburgisch-Lothringischen Grenzraum: Mont-Saint Martin bei Longwy, Pierrevillers, Sirzenich, Siersdorf, Metzdorf an der Sauer⁵¹. Weitere Beispiele finden sich im Elsass, in Domèvre-sur-Avière, Saint Dié, Autreville, Champ-le-Duc, Dombasle-en-Xaintois, Domèvre-sur-Durbion, Virecourt, Girmont, Vomécourt und Vièvielle-devant-Dompaire, in Bayern, Österreich und in der Schweiz: In Stand und in Zug gibt es Friedhofskapellen, in denen Lichthäuschen stehen, die durch ein Fenster den Gottesacker belichten⁵².

51 ZINK 1980, 95 Anm. 300. – RONIG 1995, 857, Anm. 68.

52 Elsass: PHILIPPE 1924. – Bayern: RESS 1973, 610. – Österreich: HULA 1970, 70. – Schweiz: REINHARDT 1941/42, 61.

Der Lettner

Ebenfalls zwischen 1196 und 1212 dürfte der romanische Lettner errichtet worden sein, der freilich auf einen (1037) oder mehrere (1183) Vorgänger zurückblicken kann. Rekonstruktion (Abb. 9) und Baugeschichte werfen zahlreiche Fragen auf, die hier im Einzelnen nicht angeschnitten werden können⁵³. Nach einem Kupferstich bei Brower und Masen von 1670 (Abb. 10) führte zu dem Lettner eine vierstufige Treppe in der Mitte⁵⁴. Links und rechts der Treppe befand sich die zweigeschossige Konstruktion der Chorschranken: unten jeweils drei große Arkaden, in deren Mitte eine schmucklose Altarmensa stand; darüber eine feingliedrige Konstruktion aus jeweils acht kleinen Arkaden. Die Chorschranke besaß eine beachtliche Höhe und erinnert fast an eine zinnenbewehrte Burg. Die Treppe in der Mitte führte auf den Hochaltar zu; es war die einzige Möglichkeit, vom Mittelschiff aus einen Blick in den Chor zu werfen. Auf der Mensa des Hochaltars stand wohl eine Predella. Ob das Flügelretabel mit dem bei Peter Maier – auf den wir gleich zurückkommen – dargestellten identisch ist, lässt sich aufgrund der Größe der Abbildung nur schwer entscheiden. Man erkennt ein Altarretabel mit zwei Flügeln und einem weiteren Bild im Auszug. Auf den Tafeln sind zwei einzelne Personen und zwei Personenpaare zu erkennen, über deren Identifizierung angesichts der Größe des Kupferstichs allenfalls Spekulationen möglich sind⁵⁵.

Der flache obere Abschluss lässt an einen Renaissancealtar denken. Links und rechts davon stehen zwei Statuen. Sie erinnern an die freilich erst um 1700 entstandenen Figuren von Helena und Konstantin an der barocken Pilgertreppe, allerdings lässt sich anhand des Kupferstichs weder klären, welche Heiligen dargestellt sind, noch, wo genau sie aufgestellt waren. Relativ genau wiedergegeben sind dagegen die fünf großen rundbogigen Fenster der fünfteiligen Hauptzone des Ostchors und die kleineren Fenster der oberen Zone, wo unter fünf Bögen jeweils zwei kleinere Blendbögen und ein etwas größeres Fenster zu erkennen sind. Dass das Grabmal des Erzbischofs Theo-

53 IRSCH 1931, 193–200, 296. – KUBACH/VERBEEK 1976, 1105. – RONIG 1980, 238–241. – SCHMELZER 2004, 191. – HEIDUCK 2010. – UDER 2010, 42–65. – HEIDUCK 2014.

54 IRSCH 1931, 198. – KEMPF 1968, 12. – RONIG 1980, 275, Fig. 30. – HEIDUCK 2014. – JELSCHESKI 2021, 28: „eine der monumentalsten Anlagen dieser Art im deutschen Sprachraum.“

55 IRSCH 1931, 239.



Abb. 9: Rekonstruktion des Lettners im Zustand um 1250 (Rekonstruktion: architectura virtualis, Darmstadt)



Abb. 10: Titelblatt der Trierischen Annalen von Chr. Brower/J. Massen, Lüttich 1670, Kupferstich von Ph. Kilian – Detail (F: R. Schneider)

derich von Wied († 1242) unter einem der südlichen Lettnerbögen liegt, liefert einen bemerkenswerten Hinweis auf die Datierung des Lettners, der zu diesem Zeitpunkt offensichtlich noch nicht fertig gestellt war⁵⁶.

Am Palmsonntag wurden vom Lettner aus die Palmzweige geweiht und am Gründonnerstag die Rekonkiliation der Büsser vorgenommen sowie ein Ablass erteilt⁵⁷. Zumindest 1716 wurde die Wahl des neuen Kurfürsten (Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg) vom Domdekan (Karl Joseph Schenk von Schmidtburg) vom Lettner aus dem Volk verkündet⁵⁸. Die Rekonkiliation der Büsser war bereits vor 1512 mit einer Heilumsweisung verbunden, ob diese allerdings, wie mehrfach behauptet, vom Lettner aus stattfand, oder dann von der spätgotischen Schatzkammer im Badischen Bau aus an die im Quadrum des Kreuzgangs versammelten Pilger, ist unbekannt⁵⁹.

Immerhin lassen sich inzwischen drei Belege dafür anführen, dass Reliquien im Chorbereich zur Verehrung ausgestellt wurden: Als 1367 Erzbischof Kuno von Falkenstein dem Domkapitel das Haupt der hl. Helena übergab, das er von Kaiser Karl IV. erhalten hatte, verließ er all diejenigen, die den Dom an den Tagen besuchen, an denen das Haupt mit den anderen Reliquien am Hochaltar ausgestellt wird, einen Ablass von 40 Tagen, wenn sie für den Kaiser, das Reich und die Trierer Kirche beteten⁶⁰. Wenn wir die Urkunde richtig deuten, dann gab es bereits 1367 eine etablierte Heilumsweisung im Dom, die in dem Dokument als bekannt vorausgesetzt wurde. Dies bestätigt eine Urkunde Erzbischof Balduins von 1333, die Besuchern der Weisung der „sanctuaria“ im Dom einen Ablass von 40 Tagen verlieh⁶¹. Außerdem verweist die Urkunde darauf, dass die Heilumsweisung am Hochaltar, also im Chorbereich stattfand⁶². 1464 wurden Pilgern von einem steinernen Ambo (Pult, Bühne, Kanzel) beim Hochaltar Reliquien gezeigt⁶³. Wenn dieser Ambo aus Stein war, dann deutet dies auf eine dauerhafte Einrichtung hin. Ein dritter Beleg stammt aus der Medulla von 1514, in der der Wei-

sungsordo vor der Erhebung des Heiligen Rocks festgehalten wird. Schlusspunkt und Höhepunkt der Weisung war der Heilige Nagel, bei dem es sich immerhin um eine Herren- und Passionsreliquie handelte, die in der Domliturgie eine zentrale Rolle spielte; er wurde bei mehreren Prozessionen mitgeführt und auf den Altar gelegt. Seine hohe Wertschätzung zeigt das wohl schon vor der Egbertzeit, vielleicht im Kontext des Normannensturms von 882 entstandene Nagelreliquiar⁶⁴, Wunderheilungen und Gebetsanhörung sind bereits um 1200 belegt⁶⁵. Johann Enen berichtet: „Also gibt man dem volck den seggen / vnd bestreicht sye mit dem Nagell an dem hohen altaer im Doem“⁶⁶. Daraus ist nicht nur zu ersehen, dass mit dem Heiligen Nagel Blinde und Kurzsichtige geheilt wurden, sondern auch, dass die Weisung am Hochaltar stattfand, der demnach für die Pilger zugänglich gewesen sein muss⁶⁷.

Die Lettneraltäre und die anderen Altäre im Chorbereich

Zu dem Lettner gehörten zwei Altäre, links der bereits 1238 belegte Agnesaltar, der auch als Pfarr- bzw. Volks- und Kreuzaltar diente⁶⁸, und rechts der 1335 erstmals genannte Katharinenaltar⁶⁹. Nach der Niederlegung der Westseite des romanischen Lettners zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die beiden Altäre mit barocken Retabeln und einem Chorgitter zu einem neuen Choraufgang umgestaltet. 1898 wurden sie unter den Westtürmen aufgestellt und seit

56 FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 180. – GEDÄCHTNIS 2004, 30. – HEIDUCK 2010, 108 widerspricht dieser Schlussfolgerung. – HEIDUCK 2014, 30–32.

57 KURZEJA 1970, 133–136, 268–269. – RONIG 1998, 115. – SCHMELZER 2004, 191. – SCHMID/EMBACH 2004, 207–208. – HEIDUCK 2010, 29–35. – UDER 2010, 58–61. – HEIDUCK 2014.

58 DOHNA 1960, 87 und Nr. 432. – IRSCH 1931, 198. – SCHMELZER 2004, 191. – UDER 2010, 61.

59 SEIBRICH 1995b, 59–60. – SCHMID/EMBACH 2004, 207–210.

60 SCHMID 2009b.

61 KÜHNE 2000, 498.

62 JUNG 2000.

63 IRSCH 1931, 239–240. – SEIBRICH 1995b, 58 Anm. 79.

64 WESTERMANN-ANGERHAUSEN 1990. – WINTERER 2013, 80–81 und Kat. Nr. 40. – SCHULZE-DÖRRLAMM 2010, 100–103. – WESTERMANN-ANGERHAUSEN 2023.

65 KRAUS 1886, 159–165. – KANN 1995a, 78–79. – SCHMID 2004a, 69–72. – AHN/MANNHARDT 2020, Nr. 3. – SCHMID 2023, 136–151.

66 SCHMID/EMBACH 2004, 210.

67 HEIDUCK 2014, 15–16, verweist auf Ablassbriefe für St. Maximin aus dem Jahre 1245 und vermutet aus dem Zusammenhang mit Reliquienzeigungen im Dom und der Konkurrenz zwischen den Trierer Kirchen, dass es zu diesem Zeitpunkt auch schon im Dom eine Heilumsweisung am Lettner gegeben haben könnte. Freilich beruht die Annahme einer Heilumsweisung in St. Maximin auf einer recht fragilen Quellensituation – KÜHNE 2000, 482–488. – RESMINI 2016, Band 1, 627–630. – und zudem wäre zu fragen, ob diese hier sorgfältig genug von den Ablässen für den Bau von Liebfrauen getrennt werden.

68 IRSCH 1931, 248–250, 257. – KURZEJA 1970, 138, 229–230. – HOLBACH 1982, Tl. 1, 304 Anm. 27. – HEIDUCK 2010, 44–50, 69–78. – HEIDUCK 2014, 16–19, 22. – HEINZ 2018, 344.

69 IRSCH 1931, 250, 257. – KURZEJA 1970, 210. – HEIDUCK 2010, 27, 50–58. – HEIDUCK 2014, 19. – HEINZ 2018, 344–345.



Abb. 11: Trier, Dom, Magdalenenaltar südlich der Ostkrypta (F: R. Schneider)

1974 befinden sie sich an den Ostseiten der beiden westlichen Kreuzpfeiler⁷⁰.

Neben dem Hoch- und den beiden Lettneraltären muss man berücksichtigen, dass zur liturgischen Konzeption des neuen Ostchors eine ganze Reihe weiterer Altäre gehörte, deren ursprüngliches Weihe-datum und deren Patrozinien freilich nicht immer zu erschließen sind⁷¹. In Analogie zur Außenkrypta von St. Maximin oder der des Speyerer Domes wird man annehmen dürfen, dass sich in der Krypta nicht nur der 1196 geweihte Maria-Helena-Altar befand, der einen Vorgänger in der Mittelkrypta gehabt haben dürfte⁷². Angeblich schon 1196 wurden der romanische Leodegaraltar in der nördlichen Seitenkrypta⁷³ und der ebenfalls romanische Magdalenenaltar in der südlichen Seitenkrypta (erwähnt 1353, Abb. 11)⁷⁴

errichtet – freilich werden beide in dem kurz nach 1300 abgefassten Liber Ordinarius nicht genannt, was gegen ein so hohes Alter spricht. Insofern dürfte weder die Konzeption der beiden flankierenden Kryptenaltäre noch die der beiden Lettneraltäre aus der Bauzeit der Schrankenanlage stammen⁷⁵. Womöglich war zunächst nur der Agnesaltar vorgesehen, der in der Domliturgie eine wichtige Rolle spielte.

Im Bereich über den beiden Krypten dürften sich drei weitere Altäre befunden haben, im Süden zwischen der Chorschranke und der Treppe zur Krypta an der römischen Ostwand der unter Erzbischof Albero († 1152) gestiftete Stephanusaltar, der den Mittelpunkt einer Art Grabkapelle seines vor dem gegenüberliegenden Kreuzpfeiler begrabenen Stifters bildete⁷⁶. Er war der Vorgänger des 1315 erstmals belegten Cosmas- und Damian-Altars⁷⁷, der dann durch den Bau

70 RONIG 1980, 300–303.

71 S. o. Anm. 39.

72 IRSCH 1931, 259.

73 Erstbeleg 1502: Landeshauptarchiv Koblenz 1 D, Nr. 1431. – IRSCH 1931, 213, 259. – HEINZ 2018, 342 (nimmt eine Konsekration 1196 an).

74 IRSCH 1931, 213, 259. – HEINZ 2018, 342.

75 HEIDUCK 2010, 53, 78–79.

76 MGH SS, Band 8, 259. – BASTGEN 1910, 175. – IRSCH 1931, 256. – KURZEJA 1970, 330 Anm. 1509. – SCHWARZ 1998. – HEIDUCK 2010, 63–69, 84–90, 92–95. – HEIDUCK 2014, 21–22. – HEINZ 2018, 342–343.

77 IRSCH 1931, 251–253, 256. – HEINZ 2018, 342–344.



Abb. 12: Trier, Dom, südl. Seitenschiff mit Marienkapelle und Johannes der Täufer-Altar (F: R. Heyen)

der Marienkapelle 1723/25 sein Patrozinium wechselte. Daneben befindet sich der manieristische, erst nach 1717 hierher versetzte Altar Johannes des Täufers (Abb. 12); er ersetzt wohl einen Altar mit dem gleichen Patrozinium, dessen Standort aber nicht bekannt ist⁷⁸. An der Westseite des südöstlichen Kreuzpfeilers befand sich der 1315 erstmals belegte Martinsaltar⁷⁹. Sein Pendant in der nördlichen Apsis stellt der 1238 erwähnte Willibrord-Altar dar⁸⁰. Über einen Vorgänger des manieristischen, erst nach 1717 an die Ostwand versetzten Dreifaltigkeitsaltars (Abb. 13) ist nichts bekannt. Von den drei Altären stammt ebenfalls nur einer aus dem 12. Jahrhundert, die beiden anderen werden erst im 14. Jahrhundert erwähnt.

78 IRSCH 1931, 256. – KURZEJA 1970, 99 Anm. 311, 330 Anm. 1510.

79 Landeshauptarchiv Koblenz 1 D, Nr. 253. – BASTGEN 1910, 108, 174. – IRSCH 1931, 256. – HEIDUCK 2010, 58–60. – HEIDUCK 2014, 20–21. – HEINZ 2018, 344.

80 BASTGEN 1910, 175. – IRSCH 1931, 256. – KURZEJA 1970, 207. – HEIDUCK 2010, 61. – HEIDUCK 2014, 20–21. – HEINZ 2018, 342.

Schließlich gab es noch zwei Altäre im Turmgewölb. Die beiden noch zu diskutierenden „Pilgerampfen“ münden in einen nach links bzw. rechts abbiegenden Umgang, der hinter den manieristischen Altären vorbeiführt und dann nochmals nach rechts bzw. links in den Turmraum einmündet. Auf der Südseite setzt sich die „Pilgerrampe“ in einer weiteren Treppe fort, die zum Vorraum der heutigen Schatzkammer führt. Rechts neben der Stiege erkennt man ein Abflussbecken („piscina“) und eine rechteckige Vertiefung (Abb. 14), die auf einen Wandschrank zurückgeht; eine weitere Nische findet sich auf der linken Seite. Während unter dem Südturm wohl um 1480 eine Treppe über den Altar gebaut wurde, ist im Norden der ursprüngliche Raum noch erhalten und besitzt auch noch seine nach Norden und Osten gerichteten Fenster. Auch hier sind eine Ausgussnische und zwei Schranköffnungen zu erkennen. In den darüber liegenden Räumen der unteren und der oberen Empore sind keine Überreste eines Altars erhalten.



Abb. 13: Trier, Dom, nördl. Seitenschiff, Dreifaltigkeitsaltar (F: R. Heyen)

Auch wenn sich bisher nicht klären lässt, welche beiden Altäre im Turmgeschoss gestanden haben, so machen die Indizien deutlich, dass sich unter den Türmen zwei repräsentative Räume mit Altären befanden, die an den über die „Pilgerrampen“ zum Hochaltar führenden „Prozessionswegen“ lagen. Außerdem lagen sie auf gleicher Höhe wie der Hochchor. Wir haben also drei versetzt übereinander liegende Etagen mit jeweils zwei Seitenaltären: die Krypta, die Seitenschiffe und das Turmgeschoss mit dem Hochchorbereich. Für die architektonische Ausgestaltung sind diese Treppen bzw. Rampen genauso wichtig wie die Portale, durch die sie führen. In jedem Fall machen die angeführten Belege deutlich, dass wir für eine liturgische Nutzung des Chor- und Kryptenbereichs ein ganzes Netzwerk von Altären berücksichtigen müssen.

Chorgestühl

Durch die Osterweiterung hatte sich die Fläche des Domchors annähernd verdoppelt. Dabei muss man berücksichtigen, dass der Chorbereich zusätzlich um fast drei Meter nach Westen vergrößert wurde. Zudem schuf der Niveauunterschied Probleme: Die



Abb. 14: Trier, Dom, südl. des Ostchor gelegener ehem. Altarstandort mit Piscina und Wandschrank (F: M. Groß-Morgen)

neue Hallenkrypta war fast zwei Meter höher als die alte Mittelkrypta. Da das Fußbodenniveau der neuen Krypta heute knapp 50 cm (drei Stufen) unter dem der alten liegt, kann man dem Bauherrn zwei Motive unterstellen: Erstens wollte er nicht nur einen größeren, sondern auch einen höheren und wesentlich repräsentativeren Raum für die Ostkrypta gewinnen; dafür spricht auch, dass die neue Krypta ca. ein Viertel breiter ist als die alte. Und zum Zweiten entstand damit eine über dem alten Chorniveau gelegene erhöhte Plattform, eine Bühne für den weithin sichtbaren Hochaltar und die Kathedra.

Wie die Nutzung dieses jetzt deutlich vergrößerten Chorraumes ausgesehen hat, lässt sich lediglich vermuten. Sicherlich gab es ein Chorgestühl für die zunächst 40, dann 24 Domherren. Es ist leider nur einmal belegt, wo ein Anniversarienverzeichnis von 1399 „stalla maiora“ oder „superiora“ bzw. „minora“ und „inferiora“ unterscheidet, womit wohl die zwei äußeren und die beiden inneren Reihen gemeint sind⁸¹. Das Chorgestühl konnte aber nur einen Teil des Raumes ausfüllen. Weiter kann man an einen Domherren- und an einen Priesterchor denken. Allerdings organisierten sich die Vikare und Altaristen erst 1332 in der Johannesbruderschaft und spielten erst noch später, im 16./17. Jahrhundert eine größere Rolle⁸². Hier unterschied man vier „ordines“: die Vikare, die Präbendaten, die Altaristen und die Bantini. Bei den Vikaren werden die ‚von den höheren Sitzen‘ von jenen ‚von den niederen Sitzen‘ unterschieden, weiter gab es „vicarii perpetui“ und die Domvikare vom Hochaltar. Präbendaten gab es zwölf, sie waren für den Gottesdienst in der Liebfrauenkirche verantwortlich. Die Altaristen und Kapläne schließlich waren den einzelnen Altären des Domes zugeordnet, woraus sich schließen lässt, dass die rangmäßig höheren Präbendaten ähnlich wie heute die Domvikare in Vertretung und zur Ergänzung der Domherren für den Gottesdienst im Chor zuständig waren⁸³.

Der Liber Ordinarius aus dem frühen 14. Jahrhundert gibt uns viele Hinweise auf die liturgische Nutzung des Domchors. Am Vorabend des Kirchweihtags nahmen das Domkapitel im Ostchor und die beiden Stiftskapitel von St. Paulin und St. Simeon im Westchor ihre Plätze ein. An Weihnachten kamen auch die Angehörigen der vier Benediktinerabteien hinzu. Sie

81 IRSCH 1931, 300.

82 SCHNEIDER 2018, zur Entstehung 382–384.

83 BASTGEN 1910, 157–188. – HEINZ 2016. – HOLBACH 2016. – SCHMID 2018, 42–45.

nahmen im Westchor Platz, während die Domherren auf der rechten und die Stiftsherren auf der linken Seite des Ostchors saßen⁸⁴. Neben den Prozessionen und Stationsgottesdiensten muss man auch mit Kreuzwegen rechnen. Adelheid von Besselich, die vermögende Witwe des Metzgermeisters, Schöffenbürgermeisters und Söldnerführers Nikolaus von Zerf, stiftete um 1500 außerordentlich teure und prachtvolle Messgewänder für die Kathedrale sowie Gelder für Fürbitten im Dom und in Liebfrauen. Weiter ließ sie einen Kreuzweg errichten, der an dem Kalvarienberg am Martinsufer endete. Seinen Ausgang nahm er an einem Pfeiler neben dem Brunnen im nördlichen Seitenschiff des Domes, dann führte er links (über die „Pilgerrampen“) in dem Domchor hinauf, um den Hochaltar herum und dann rechts hinunter Richtung Hauptmarkt⁸⁵.

Zusätzlich zu den liturgischen muss man aber auch Repräsentationsgesichtspunkte in Erwägung ziehen: Ein Blick auf die Chorbereiche der Dome von Mainz und Worms zeigt, dass auch hier im Mittelalter die ganze Möblierung auf den Bischof zugeschnitten war. Wahrscheinlich kommt man der mittelalterlichen Situation am nächsten, wenn man in Analogie dazu in Trier zwischen einem erhöhten Hochchor, in dem der Bischof thronte und wo am Hochaltar die Messe gelesen wurde, und einem tiefer gelegenen, älteren Chorbereich, in dem das Domkapitel das Stundengebet las, aber keine Messe feierte, unterscheidet. Die Tatsache, dass in dem Hochaltar der Heilige Rock geborgen war und dass auf ihm ein Reliquienschrein stand, unterstreicht diese Deutung.

Romanische Pilgerrampen?

Die Frage der inneren Ausstattung des östlichen Chorbereichs liegt noch weitgehend im Dunkeln, da große Teile der Wandfläche seit 1700 durch die barocke Fassadenarchitektur verdeckt werden. Wohl aus der Zeit um 1200 stammen zwei seitliche Rampen mit

84 KURZEJA 1970, 282–284. – SCHMID 2007, 197–220. – HEINZ 2007.

85 KENTENICH 1909, insbes. 4–6. – KENTENICH 1915, 294–295. – WEBER 1982, 46. – SEIBRICH 1995b, 58. – GIERSCH/SCHMID 2004, 229–231. – KÖHLER/STOLPE 2007. – STOLPE 2016. – ACLOQUE 2022. – Vgl. zur Stiftung eines Reliquiars für den Heiligen Rock 1512: IRSCH 1931, 366, Nr. 37.

Treppenaufgängen entlang der Nord- und der Südwand⁸⁶, heute hinter dem Johannes-Baptista- und dem Dreifaltigkeitsaltar. Sie werden als Pilgerrampen gedeutet; dagegen spricht jedoch, dass bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts Hinweise auf eine Heiltumsweisung im Dom fehlen, auch den eingemauerten Heiligen Rock konnten die Gläubigen nicht verehren. Vor allem stellt sich die Frage, wohin diese beiden Rampen führten.

Als Vorläufer der barocken Marmortribüne, welche die beiden Zugänge miteinander verbindet, vermutete Irsch im zentralen Chorbereich ein Holzpodest, das liturgischen Zwecken und dem Ausstellen von Reliquien gedient haben könnte. Es verdeckte die fensterlose Sockelzone der Apsis. Unterstützt hat er seine Vermutung durch den Hinweis auf zwei schlichte romanische Wandschränke im Apsispolygon (Abb. 7), die man sich ohne eine Verkleidung – z. B. durch eine Rampe – schlecht vorstellen könne; der nördliche von ihnen besitzt noch seine um 1200 datierte Tür⁸⁷. Zudem reichen die Wandvorlagen und Dienste in dieser Zone heute nicht bis zum Boden. Lange war unklar, ob sie ausgespart waren, um Platz für eine Pilgertribüne zu lassen⁸⁸, oder ob sie nachträglich (im Barock?) abgearbeitet wurden. Bei der Entfernung des Putzes im Rahmen der Domrestaurierung konnte jedoch 1973 festgestellt werden, dass sie ursprünglich bis zum Boden durchliefen und vermutlich 1699/1700 entfernt wurden⁸⁹. Eine Heiltumsweisung von einem Podest aus oder auch vom Lettner herunter wäre im 14./15. Jahrhundert grundsätzlich denkbar. Für das 12./13. Jahrhundert fehlen aber alle Hinweise auch auf eine Wallfahrt zum Dom, so dass es für die Existenz solcher hölzernen Rampen im Chorbereich keine wirklichen Anhaltspunkte hat.

Die beiden oben genannten Treppenaufgänge führen von den beiden Nebenchören – wo auch die Zugänge zu den Krypten sind – zu einem weiteren Gang nach links in Richtung Chor. Am oberen Ende der Treppen befinden sich Portale. Alte Befestigungsspuren verweisen darauf, dass die Zugänge verschlossen werden konnten. Hinter einer Brüstung entlang führt dann der Weg zum Chor, bis er um die Ecke biegt und nach Osten, in einen Raum unter dem Turmge-

schoss mündet. Von dort geht der Weg unter einem großen Bogen hindurch ins Chorjoch, das etwa die doppelte Breite der Zugangsbögen besitzt. Erst hinter diesem Durchgang beginnen die barocken Pilgertreppen. Der Verlauf der Wege legt nahe, dass die mittelalterlichen Rampen zunächst Prozessionswege oder Zugänge für Altaristen und Vikare gewesen sein könnten.

Auf der Südseite führt eine weitere Treppe zu einem Vorraum des spätgotischen, heute als Domschatzkammer genutzten Raumes. Von hier aus gibt es Zugänge zur Heilig Rock-Kapelle und zu dem ehemaligen (heute zur Dommusikschule gehörenden) Kapitelsaal über dem romanischen Saal⁹⁰. Im darunter liegenden Geschoss liegt hinter dem vermutlich schon im Mittelalter abschließbaren Portal ein Zugang zum (heutigen) Kapitelsaal über der Pauluskapelle und eine weitere Tür, die zu den Emporen führt. Sekundär kann die Südrampe also auch als Zugang vom Dom zu diesen Räumen genutzt worden sein. Unterstützt wird die Annahme einer funktionalen Zweiteilung der Treppenanlage durch den bauhistorischen Befund: Rechts neben der oberen Treppe sind ein Ausgussbecken und eine rechteckige Öffnung für einen Wandschrank zu erkennen. Dies bedeutet, dass an der Ostwand des Raumes im ersten Turmgeschoss zunächst einmal eine Altarmensa gestanden haben muss, ein Befund, wie er auch im nördlichen Turmgeschoss erhalten ist. Wir wissen nicht, wann die Altäre gestiftet bzw. entfernt wurden, aber bevor der Badische Bau um 1480 errichtet wurde, ergab es keinen Sinn, seine Räumlichkeiten an das Wegesystem des Domes anzuschließen. Für eine Datierung der erweiterten Südrampe um 1480 spricht auch die leichte Profilierung des romanischen Torbogens mit rechteckigem Stabwerk⁹¹, wie es um 1480/1500 mehrfach an den Portalen des Domkreuzgangs vorkommt. Hinzu kommt, dass der Vorraum zur Domschatzkammer ursprünglich als Kapelle gedient hat. 1974 wurden die Spuren eines Altars an der Ostwand und Konsekrationskreuze gefunden; möglicherweise war um 1480 der durch die Treppe zugebaute Altar eine Etage höher transloziert worden⁹².

Durch den Nachweis einer Heiltumsweisung im Ostchor unmittelbar am oder beim Hochaltar spätestens im 13. Jahrhundert ergibt sich für die „Pilgerrampen“

86 IRSCH 1931, 120–121. – ZINK 1980, 48. – RONIG 1980, 240–242. – SEIBRICH 1995b, 57–58. – RONIG 1992, 121. – WEBER 2004, 360. – JELSCHEWSKI 2021, 28.

87 IRSCH 1931, 120, 308.

88 IRSCH 1931.

89 RONIG 1980, 287, 354 Anm. 232.

90 IRSCH 1931, 165.

91 IRSCH 1931, 178.

92 RONIG 1995, 858 Anm. 72.



Abb. 15: Trier, Dom, romanische Schatzkammer zwischen Ostchor und nördl. Seitenschiff (F: M. Groß-Morgen)

folgende Deutung: Während der Ausstellung der Heiltümer konnten die Gläubigen über die Rampe durch das Portal in den hinteren Teil des Chores gelangen, die Reliquien verehren und den Chor auf der anderen Seite wieder verlassen. Auch Besucher des Kreuzweges dürften ihn betreten haben. Womöglich gab es an der Treppe eine Schranke, die den alten Chor mit dem Chorgestühl der Domherren vom neuen Chor mit dem Hochaltar abgetrennt hat (zum Kölner Domchor s. u.). Errichtet wurden die beiden „Pilger rampen“ allerdings schon um 1200. Sie sollten wohl zunächst und auch später noch – außerhalb der Wallfahrtszeit – eine andere Aufgabe erfüllen, nämlich für den Domklerus und die Teilnehmer an Prozessionen einen Zugang zum Hochaltar zu schaffen, der nicht durch den Kapitelschor führte (zur vergleichbaren Situation in Worms, Mainz und Speyer s. u.). Davon zu unterscheiden ist die erst später (um 1480/1500) errichtete obere Treppe an der Südseite. Sie diente als Zugang vom Dom bzw. Domchor zum Badischen Bau, zum Kreuzgang mit seinen Kapellen und zum Kapitelsaal.

Die romanische Schatzkammer

Im Zusammenhang mit dem Lettner dürfte um 1200 auch die spätromanische Schatzkammer entstanden sein (Abb. 15)⁹³. Sie wurde an der Nordseite des Chors zwischen dem nordöstlichen Vierungspfeiler und dem nordöstlichen Wandpfeiler eingebaut. Das doppelgeschossige Schatzhaus besaß als Fenster nur schmale Schlitzfenster und eine vergitterte Tür. Ein Gegenstück zu dem Gebäude ist der Emporenbau auf der Südseite; die Marienkapelle wurde aber erst 1723/25 errichtet. Über einen eventuellen Vorgängerbau ist nichts bekannt. Die Vorstellung, dass auf diesem, in Formen der Romanik gestalteten Dach ein Chor oder Musiker gestanden haben, ist verlockend, jedoch gibt es hierfür keinen Beleg⁹⁴.

93 IRSCH 1931, 130–131. – KUBACH, VERBEEK 1976, 1104–1105. – ZINK 1980, 48, Fig. 13. – RONIG 1972. – JELSCHEWSKI 2021, 289.

94 HEIDUCK 2010, 29–30.

Am Rande sei darauf verwiesen, dass sich in der Schatzkammer zwei dendrochronologisch um 1047 und um 1065 datierte Holztruhen befanden, die sich heute im Depot des Museums am Dom befinden. Ohne weitere Spekulationen anschließen zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass sie älter als die romanische Schatzkammer sind⁹⁵. Weiterhin sei auf das Domschatzinventar von 1238 verwiesen, das recht summarisch die große Zahl der in dem oberen und in dem unteren Raum – unterschieden wird der Raum „in inferiori“ von der „camera superiori“ – aufbewahrten Reliquien (darunter u. a. der Heilige Nagel, der Petrusstab und der Andreas-Tragalgar) sowie liturgischen Gewänder, Geräte und Handschriften auflistete. Sie lassen sich freilich nur bedingt mit einer konkreten liturgischen Nutzung im Ostchor bzw. am Hochaltar in Verbindung bringen⁹⁶.

Eine vorromanische Schatzkammer?

Eine Antwort auf die Frage, warum man um 1200 eine Schatzkammer im Dom errichtete, fällt schwer. Dass 1145 die Beschläge vom Egbertkreuz eingeschmolzen und 1190 zwei der kostbaren Figuren des Egbert- bzw. Heinrichs-Antependiums verpfändet wurden, spricht nicht unbedingt für eine hohe Wertschätzung der Werke der Trierer Schatzkunst. 1196 konnte Erzbischof Johann den von seinem Vorgänger Hillin begonnenen Ostchor mit seinem Hochaltar weihen. In diesen Kontext wurde wohl auch das doppelstöckige romanische Schatzhaus errichtet. 1197 verhandelte der Kölner Erzbischof Adolf von Altena mit mehreren Fürsten über die Wahl des Welfen Otto IV. zum römischen König. Für seine Stimme bot er seinem Trierer Amtskollegen Erzbischof Johann 8.000 Mark Silber, und da er den Betrag nicht zur Verfügung hatte, verpfändete er ihm den Kölner Domschatz. Ob für diesen im Trierer Dom eine neue und einbruchssichere Schatzkammer erbaut wurde, bleibt reine Spekulation, ebenso wie die Hypothese, dass sich darunter auch die bisher fertiggestellten Teile des Dreikönigenschreins befunden haben

95 JAKOB 2021, 17.

96 BISCHOFF 1969. – Das Bischoff im Original nicht zugängliche Inventar ist im Archiv des Trierer Domkapitels erhalten, wo es unter einer falschen Jahreszahl abgelegt wurde: Landeshauptarchiv Koblenz 1 D, Nr. 430. – Punktuell ausgewertet bei IRSCH 1931, 319–352, 364–368. – SCHMID 2019, 235–242. – JAKOB 2023, 179–180.

könnten. Im Jahre 1200 mahnte Papst Innozenz III. in Trier die Rückgabe des Kölner Domschatzes an, ebenso im Jahre 1204. In diesem Jahr scheint er Erfolg gehabt zu haben, denn die „causa“ wird in späteren Briefen nicht mehr erwähnt, und außerdem standen dem Kölner Erzbischof in diesem Jahr ganz beträchtliche Summen zur Verfügung, die er für seinen Wechsel ins Lager der Stauer erhalten hatte⁹⁷.

Nun stellt sich die Frage, ob der Trierer Dom vor 1200 keine Schatzkammer hatte bzw. wo die Werke der Egbertwerkstatt aufbewahrt wurden. Einen vagen Hinweis gibt die wohl im Umfeld des Domklerus entstandene Vita des hl. Agritius, die um 1050/72 mit der hl. Helena zu einer Doppelvita zusammengefügt wurde⁹⁸. Sie berichtet von mehreren Wunderheilungen, die der Heilige Nagel bewirkte. Angeblich hatte der Kölner Erzbischof Brun versucht, die Reliquie zu entwenden und durch eine Kopie zu ersetzen. Den Domschatzmeister („custos, huius Dominici thesauri custode“) nahm den falschen Nagel und vertauschte ihn in der Schatzkammer („Dominici clavi sacello“) mit dem echten Nagel und brachte ihn zu seinem Auftraggeber, worauf der in ein Tuch eingewickelte Nagel zu bluten begann – auch das Tuch wurde später als Reliquie verehrt⁹⁹. Für den Dom lässt sich also bereits im 11. Jahrhundert neben dem hier recht negativ charakterisierten Kustos auch eine Domschatzkammer nachweisen. Sie wird als „sacellum“ bezeichnet, was sich auch als Kapelle oder als mit einem Altar versehener Raum in einer Kirche übersetzen lässt¹⁰⁰. Ihr Bau könnte mit der Rückgewinnung des Petrusstabes aus Köln und der Schaffung kostbarer Werke der Goldschmiedekunst in der Egbertzeit in Zusammenhang stehen, für die man ja einen sicheren Aufbewahrungsort benötigte. Insofern ist es womöglich nicht ganz abwegig, über eine Identifizierung der genannten Räumlichkeit mit der Andreaskapelle nachzudenken, die ihre Entstehung – wie auch die genannten Werke der Schatzkunst – Erzbischof Egbert verdankt¹⁰¹.

97 Die Ereignisse sind bei SCHMID 2019, 227–235, behandelt, wo sich auch alle erforderlichen Nachweise befinden.

98 SAUERLAND 1889. – WINHELLER 1935, 121–145. – ANTON 1987, 70–75. – BAUER 1996, 427. – EMBACH 2007, 312–318. – KRÖNERT 2010, 194–214, 336–339.

99 Vita Agricii, cap. 5, AASS Januar Bd. 2 (1863), 55–63. – Ausführliche Zusammenfassung und Kommentar bei KRAUS 1868, 151–153, 156–157. – Vgl. auch KANN 1995, 78. – BAUER 1996, 438. – HEINZ 2012, 180. – EMBACH 2007, 316.

100 SLEUMER 1926, 686. – GEORGES 1918, Band 2, Sp. 2440. – LEHMANN-BROCKHAUS 1938, Band 2, 322. – SCHMID 2023, 137–141 (auch zu den Schatzkammern in den anderen Trierer Kirchen).

101 FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 58†.

Für eine vorromanische Domschatzkammer gibt es noch einen weiteren Hinweis: 1107 erhielten Mönche aus dem Kloster Helmarshausen bei einem Besuch in Trier „ex sacrario beati Petri“ Partikel vom Petrusstab, vom Heiligen Nagel und von den Sandalen des hl. Andreas¹⁰². Sie stammen aus dem „sacrarium“ des Domes, womit wiederum die Schatzkammer, aber auch die Sakristei oder eine Kapelle gemeint sein kann. Wir können also festhalten, dass der Dom 1050/72 und 1107 eine Schatzkammer besaß, in der der Heilige Nagel auch noch andere Werke der Egbert-Werkstatt aufbewahrt wurden, die man mit dem Heiligen Nagel als Kirchenschatz zusammenfasste.

Die Stephanuskapelle

Erzbischof Johann I. (1189–1212) stiftete auch die Stephanuskapelle im Süden der Liebfrauenkirche zu Ehren von Stephanus, Nikolaus und Thomas von Canterbury¹⁰³. Das Untergeschoss der Doppelkapelle diente als Sakristei der Liebfrauenkirche, das Obergeschoss beherbergte die erzbischöfliche Kapelle, die auch als Versammlungsort des Stadtdekanats diente. Wandmalereien zeigten eine Majestas Domini, vor der die Erzbischöfe Adalbero († 1152), Hillin († 1169) und Johann I. († 1212) knieten. Die Stephanuskapelle bildete bei Prozessionen einen topographischen Gegenpol zu Egberts Andreaskapelle im Norden des Domes¹⁰⁴.

Lampen und Lichter

Zu einer feierlichen Liturgie gehörten neben kostbaren Gewändern und Geräten und der Musik auch Kerzen und Lampen. Erzbischof Johann vermachte

102 MGH SS 12, 284–310, hier 293: „Ex sacrario beati Petri de baculo eius, rasuram clavi Domini panniculo involutam, de sandaliis sancti Andreae apostoli.“ – Bemerkenswert ist die Erwähnung des Tuches, in dem die Partikel vom Heiligen Nagel gehüllt war. – SPERNAL/GARKISCH 1999, 29. – HIRSCHMANN 1996. – WENZ-HAUBFLEISCH 1998, 186–190. – WENZ-HAUBFLEISCH 2000. – SCHMID 2023, 138.

103 ZINK 1980, 50. – BORGER-KEWELOH 1986, 31–35. – FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 292. – LANGENBAHN 1989.

104 Vgl. zu den Prozessionen die Zusammenstellung bei HEINZ 2018, 353–371.

in seinem Testament von 1212 insgesamt 51 Klöstern und Stiften jeweils fünf oder zehn Pfund für eine ewige Lampe vor dem Hochaltar. Darüber hinaus stiftete er für den Dom eine Vikarie und Einkünfte zur Unterhaltung von sieben Ampeln, die Tag und Nacht am Hochaltar brennen sollten. Sie waren sicherlich mit Wappen und Inschrift gekennzeichnet¹⁰⁵.

Nach dem Sühnevertrag von 1328 sollte die Gräfin Loretta von Sponheim, die Erzbischof Balduin entführt und auf der Starkenburg festgesetzt hatte, vier Silberampeln mit einem Gewicht von jeweils zwölf Pfund für den Hochaltar im Trierer Dom anfertigen und für den nötigen Unterhalt mit Öl sorgen. Wahrscheinlich ebenfalls mit Wappen und Inschriften gekennzeichnet, hatten sie die Bischöfe, die Domherren und Vikare bei jeder Messe am Hochaltar vor Augen und wurden aufgefordert, für das Seelenheil der Stifterin zu beten¹⁰⁶. Ein ewiges Licht befand sich auch bei dem Kreuz auf der Chorschranke über dem südlichen Lettneraltar, das 1461 erwähnt wird¹⁰⁷. Neben den vermutlich ortsfesten Lichterkrone, Ampeln und Kerzenständern gab es 1238 vier silberne und acht kupferne Leuchter, die in der Schatzkammer aufbewahrt wurden¹⁰⁸.

Kreuze, Teppiche und Vorhänge

Aus dem Jahre 1238 gibt es ein Inventar des Trierer Domschatzes, das u. a. vier goldene Kreuze nennt, wobei nicht klar wird, ob es sich um kleine oder große, um in der Schatzkammer aufbewahrte oder im Chorbereich aufgestellte bzw. aufgehängte Kruzifixe handelt. Auch ist nicht bekannt, ob sich das unter Egbert und/oder Albero erwähnte Kreuz darunter befindet. Der Bestand sollte noch wachsen, über Erzbischof Boemund von Warsberg († 1299) berichten die Gesta, er habe mehr „ornamenta ecclesiastica pretiosissima“ erworben als jeder andere Bischof zuvor. Darunter befanden sich 50 liturgische Gewänder, goldene und silberne Kelche, „cruces gemmatas“, weitere liturgische Geräte („utensilia et clenodia aurea et argentea pretiosa nimis, et gemmas electas“) und

105 MÜLLER/WYTTENBACH 1836–39, Band 1, 304–311. – MRR, Band 2, Nr. 1172. – MRUB, Band 2, Nr. 297. – RONIG 1995, 884.

106 SCHMID 2004b, 50–53.

107 IRSCH 1931, 214–215.

108 KROOS 1979/80, 148–150.

Bücher¹⁰⁹. Auch die kunstsinnigen Erzbischöfe Balduin von Luxemburg († 1354) und Kuno von Falkenstein († 1388) traten als Stifter von liturgischen Geräten hervor. Sie stifteten für den Domschatz ein Reliquiar für den Zahn des hl. Petrus und eines für das Haupt des hl. Matthias. Ein großes Kreuz befand sich 1461 auf der Chorschranke über dem südlichen Lettneraltar; an ihm brannte ein ewiges Licht¹¹⁰.

Das Inventar von 1238 nennt außerdem acht Teppiche „aus Übersee“, also wohl aus dem Orient, jenseits des Mittelmeeres („*tapeta transmarine*“) und drei weniger kostbare sowie sechs große Vorhänge, die Jahr für Jahr in der Kirche aufgehängt werden, seidene Tücher, Altardecken und Altarvorhänge sowie zwei Fastenvorhänge¹¹¹. Wenig wissen wir über zwei Wandteppiche, die an der Nord- und an der Südseite des Domchors aufgehängt waren und die 1548 Sebastian Münster in seiner *Cosmographia* erwähnt. Überliefert sind die Verse, welche die legendäre Gründung Triers durch den Prinzen Trebeta beschreiben, aber auch auf den Dom und seine Reliquien verweisen. Auf dem zweiten Teppich war die Gründungsgeschichte des Bistums durch den Petruschüler Maternus dargestellt¹¹².

Es erscheint außerdem interessant, dass im Domchor die Legende der Gründung von Stadt und Bistum dargestellt war, die man ja auch in einer angekettenen Handschrift der *Gesta Treverorum* nachlesen konnte, die 1512 bei den Heiltumsweisungen im Domchor erwähnt wird¹¹³. Wenn man außerdem berücksichtigt, dass bereits in der Schatzkunst der Egbert-Zeit (Petrusstab, Egbert-Psalter) wie auch an der barocken Fassadenarchitektur im Ostchor Themen der Trierer Bistumsgeschichte dargestellt wurden, dann zeigt sich, dass der Chorbereich durchaus auch als diözesane Gedächtnishalle mit Aufgaben der Legitimations- und Identifikationsstiftung gedient hat, eine Funktion, wie sie auch die Chorschrankenmalereien im Kölner Domchor erfüllten¹¹⁴. Insofern könnte man sich durchaus vorstellen, dass großformatige Teppiche die Wände des Chorbereichs bedeckten.

109 MGH SS, Band 24, 474. – MÜLLER/WYTTENBACH 1836–39 Band 2, 145–146. – IRSCH 1931, 365.

110 IRSCH 1931, 214–215.

111 BISCHOFF 1969, Nr. 91. – Vgl. auch IRSCH 1931, 364. – SCHMID 2019, 241 (mit Verweis auf zeitgenössische Bildteppiche in Maria Laach und St. Maximin).

112 FUCHS 2006 ff., Band 1, Nr. 328†. – SCHMID 2012, 291. – SCHMID 2018, 80.

113 EMBACH 1995c, 423. – SCHMID 2004a, 34.

114 QUEDNAU 1980. – FREIGANG 2021.

Im 13., 14. und 15. Jahrhundert fallen die Nachrichten spärlicher aus – es ist anzunehmen, dass der Trierer Domchor wie der 1322 geweihte Kölner Domchor eine prachtvolle Ausstattung aus der Entstehungszeit besaß, die vorerst keine größeren Investitionen mehr erforderlich machte¹¹⁵. Außerdem gewannen in dieser Zeit individuelle Stiftungsformen wie Altäre und Grabdenkmäler zunehmend an Bedeutung, die allerdings eher in den Seitenschiffen und Nebenräumen des Domes aufgestellt wurden. Für die Altäre im Chor, in der Krypta und in den Apsiden sind eine ganze Reihe von Zustiftungen nachzuweisen, Erhöhungen der Dotation zur Finanzierung zusätzlicher liturgischer bzw. memorialer Leistungen. So stiftete 1335 der Dompropst Nikolaus von Hunolstein testamentarisch 56 Mark Silber für die „ornamenta“ am Hochaltar und kleinere Beträge für zehn weitere Domaltäre¹¹⁶.

Ein hochgotischer Hochaltar?

Wir wissen nicht, wie lange das vor 993 bzw. um 1016 gestiftete und 1190 noch vorhandene ottonische Hochaltarretabel des Trierer Domes existiert hat. Wahrscheinlich wurde 1196 ein neuer und sicherlich prächtiger spätromanischer Hochaltar angefertigt. Zumindest als Hypothese sei angedeutet, dass der Hochaltar in der Balduinszeit († 1354) ein hochgotisches Retabel erhalten haben könnte. Der um 1330 datierte Goldaltar in der kurtrierischen Stiftskirche in Oberwesel z. B. stellte eine Herausforderung für die Kathedralkirche dar¹¹⁷. In der um 1340/45 entstandenen Bilderhandschrift von „Kaiser Heinrichs Romfahrt“ ist Erzbischof Balduins erste Messe im Dom dargestellt (Abb. 16). Mit zum Gebet erhobenen Händen und in vollem Ornat steht der Erzbischof vor dem Hochaltar. Im Hintergrund ist ein Altarretabel zu erkennen¹¹⁸. Wie so ein Retabel der Balduinszeit ausgesehen haben könnte, zeigt ein Blick auf den wohl 1322 geweihten Hochaltar im Kölner Dom: Er besitzt eine gewaltige Deckplatte (452 × 212 cm), die vier Seiten

115 LAUER 1998.

116 Landeshauptarchiv Koblenz, 1 D, Nr. 403. – Druck: TÖPFER 1866–72 Band 1, Nr. 211. – BASTGEN 1910, 173, 300. – HOLBACH 1982, Tl. 1, 300, Tl. 2, 509.

117 DÖLLING 2005. – KESSEL 2009, 157–165. – KESSEL 2012, 290–379.

118 MARGUE/PAULY/SCHMID 2008, 36–37. – SCHMID 2008a, 37–38.



Abb. 16: Erzbischof Balduin feiert seine erste Messe im Trierer Dom (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 1C Nr. 1, fol. 2)

sind mit schwarzem Marmor verkleidet, auf dem eine umlaufende Arkadenarchitektur aus weißem Marmor angebracht ist. Auf der Frontseite ist die Marienkrönung, an den Schmalseiten die Verkündigung und die Darbringung im Tempel sowie an der Rückseite die Anbetung der Heiligen Drei Könige dargestellt. Die Hauptszenen werden durch einen Zyklus aus Aposteln, Propheten und Heiligen flankiert¹¹⁹.

Das Retabel in der „Romfahrt“ ist dunkelgrau, womit schwarzer Marmor gemeint ist. Davor befinden sich weiße Spitzbögen, was wie in Köln auf weißen Marmor hindeutet. Die Nischen sind rötlich, und sie sind leer. Es sind ihrer zwölf, und man kann sich durchaus vorstellen, dass in ihnen Figuren der 12 Apostel aufgestellt waren, wie sie auch für Köln bezeugt sind. Da Balduin den Kölner Dom mit seinem Hochaltar kannte und auch enge Beziehungen zu Kölner Künstlern besaß, wäre der Gedanke, dass für den Trierer Dom ein ähnlicher Marmoraltar beschafft wurde wie

für den Kölner, nicht einmal abwegig. Hierfür spräche auch, dass sich für Balduin der gleiche Zusammenhang von Marmorgrab und Marmoraltar nachweisen lässt wie für seine Kölner Amtskollegen Walram von Jülich († 1349) und Wilhelm von Gennepe († 1362), eine Materialikonographie, die auf das Vorbild der zeitgenössischen Pariser Hofkunst verweist.

Ein monumentaler Marmoraltar hätte nicht nur den Ostchor des Domes beherrscht, sondern auch einen visuellen Gegenpol zu dem gewaltigen, im Westchor und ebenfalls in der Mittelachse des Domes platzierten Balduinsgrab gebildet. Als Gegenargument könnte man anführen, dass Balduins erste Messe im Dom 1308, also 14 Jahre vor der Weihe des Kölner Altars stattfand; allerdings entstand die Bilderhandschrift erst zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt und kann durchaus auch spätere Gegebenheiten vor Augen gehabt haben. Ein letztes Gegenargument wäre, dass man im 14. Jahrhundert nichts von einer Altarweihe oder einer Erhebung des Heiligen Rocks hört. Doch hätte es genügt, den vorhandenen Kastenaltar mit Marmorplatten zu verkleiden, so dass die Reliquie unangetastet blieb. Schließlich sei noch ergänzt, dass Balduin wohl um 1353 die beiden Osttürme des Domes erhöhen ließ und damit die Bemühungen seiner Vorgänger, einen optischen Gegenpol zum Westchor zu schaffen, zum Abschluss brachte¹²⁰.

Der spätgotische Hochaltar

Möglicherweise gab es im Trierer Domchor nicht nur ein hochgotisches, sondern auch ein spätgotisches Altarretabel. Im Huldigungsbuch des Peter Maier von Regensburg (1532) findet sich die Altarsetzung des Richard von Greiffenklau im Jahre 1511 dargestellt (Abb. 17)¹²¹. Der frisch gewählte Erzbischof sitzt auf der Mensa des Hochaltars. Dahinter erhebt sich ein spätgotisches Retabel, dessen Flügel geöffnet sind. In der Mitte erkennt man eine Kreuzigung, auf den Flügeln rechts Matthias mit dem Beil und Helena mit dem Kreuz, links Petrus mit Schlüssel und Paulus mit Schwert, also Heilige, die als Patrone des Domes gelten und von denen der Domschatz kostbare Reliquien besaß. Darüber ist ein Schmerzensmann dargestellt.

120 SCHMID 2010a, 196–207. – KESSEL 2012.

121 KRÜMMEL 2010, 221.

119 KROOS 1979/80, 63–80.



Abb. 17: Altarsetzung des Trierer Erzbischofs Richard von Greifenklau (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 1C, Nr. 19854)

Die Mitteltafel wird von einem krabbenbesetzten Kielbogen bekrönt, der in einer Kreuzblume mündet, an der das Wappen des Erzbistums Trier – nicht des Domkapitels – angebracht ist. Die Zeichnung zeigt außerdem ein gesticktes Antependium, einen Teppich vor dem Altar und zwei farblose Fenster mit Butzenscheiben in der Apsis¹²².

Das Altarretabel entspricht von der Form her Flügelaltären der Zeit um 1500. Das geschnitzte Gesprenge und die Form der Flügel sprechen gegen eine Kölner Werkstatt. Die Kombination von bemalten Flügeln und geschnitzten Figuren lässt eher an niederländische Vorbilder wie den Altar der Savigny-Kapelle im Dom von 1494 denken oder auch an oberdeutsche Beispiele. Allerdings ist auch eine frühere Datierung in Erwägung zu ziehen, denn 1464 wird eine Spende

122 IRSCH 1931, 239. – SCHMIDT 1949. – RONIG 1980, 245–246. – FRIEDRICH 2000, 141–146. – SCHMID 2012, 291. – HEINZ 2017, 31–33 (auch zur Bischofswahl und zur Altarsetzung).

für die Vikare des neuen Hochaltars genannt („ad altare novum domini gratiosissimi nostri“)¹²³. Die detailliert auf dem Retabel dargestellten Heiligen sind ein Argument dafür, dass es sich nicht um ein Phantasieobjekt, sondern um den Hochaltar im Trierer Dom handeln dürfte. Schließlich hätte es keinen Grund gegeben, in einer dem Verwaltungsschriftgut zuzurechnenden Handschrift ein ganzes Altarretabel zu erfinden.

Hinzuweisen ist noch auf die Predella des Altars, die wohl sechs Nischen besitzt, in denen Halbfiguren von Heiligen zu erkennen sind, darunter wohl Petrus, Andreas und Johannes Ev.¹²⁴. Ob sie gemalt oder geschnitten sind, ist nicht eindeutig zu klären. Als Hypothese sei der Gedanke aufgeworfen, ob es sich nicht um eine ältere Predella handeln könnte, die Reliquien enthielt. Als Vergleichsbeispiel sei nochmals auf dem Oberweseler Goldaltar von ca. 1330 verwiesen. Einen Reliquienschrein auf dem Hochaltar des Domes muss es aber in jedem Fall gegeben haben.

Der Reliquienschrein auf dem Hochaltar und seine Öffnung 1512

Eine Woche nach der Erhebung des Heiligen Rocks – am 22. April 1512, so berichten Johann Scheckmann und Johann Enen – ließen der Erzbischof und das Domkapitel einen „sylberin kasten oder laden“ öffnen, welcher „kast oder lade hat gestanden vff dem froenaltaer Sant Peters im Choer“¹²⁵. Die Öffnung fand im oberen Kapitelsaal statt, also unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Die in zwei Abteilungen in dem Schrein liegenden Reliquien wurden in einem Protokoll verzeichnet. Lediglich das Haupt des Nothelfers Kornelius mit einem „stück des ruckstrangs“ wurde entnommen. Es soll, so wird in dem Bericht ausführlich aus den Quellen referiert, mit den anderen prominenten Reliquien von der hl. Helena nach Trier gebracht worden sein. Das Haupt des Nothelfers und Schutzheiligen gegen die Epilepsie, des Papstes Kornelius, spielte bei den kommenden Heiltumsweisungen eine große Rolle und wurde 1515 in einem von dem Dom-

123 IRSCH 1931, 239.

124 FRIEDRICH 2000, 142 Anm. 373.

125 SCHMID/EMBACH 2004, 224–225, vgl. den Scheckmann-Bericht bei EMBACH 1996, 21–23, 42–43. – SEIBRICH 1995b, 82. – IRSCH 1931, 239

dekan Eberhard von Hohenfels gestifteten Büstenreliquiar geborgen¹²⁶. In einem Elfenbeinkästchen fand man weitere Reliquien, darunter vom Sessel des hl. Petrus und von der Sandale des hl. Andreas, was die Darstellungen der beiden Heiligen auf der Predella erklären könnte.

Über einen mittelalterlichen Reliquienschrein im Trierer Dom ist bisher nichts bekannt. Die erhaltenen Werke mittelalterlicher Schatzkunst – z. B. der Kölner Dreikönigsschrein, der Siegburger Annoschrein oder der Aachener Karls- und der Marienschrein – stehen alle mit einer Wallfahrt in Verbindung, die es zumindest in diesem Ausmaß zum Trierer Dom und seinen Heiligen nicht gegeben hat¹²⁷. Der 1512 geöffnete Reliquienschrein auf dem Hochaltar war aus Silber, muss also recht kostbar gewesen sein. Dem widerspricht etwas die Tatsache, dass man ihn kurz nach der Erhebung des Heiligen Rocks öffnete. Und zwar ohne den Kaiser, der sich an diesem Tag nicht in Trier aufhielt, und auch ohne die anderen Reichstagsteilnehmer. Offensichtlich war man neugierig geworden, was der Dom noch an Schätzen beherbergte. Womöglich war man enttäuscht, auch wenn man das Gegenteil behauptete „das seind groß vnn köstlich heyltu[m]“, denn es handelte sich zumeist um die Überreste wenig bekannter Heiliger, darunter mehrerer Trierer Bischöfe. Es gab jedenfalls keinen bedeutenden Heiligen, der dem Schrein seinen Namen verlieh. Außerdem war offensichtlich in Vergessenheit geraten, was sich in dem Behälter befand. Dies steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem Faktum, dass der Schrein nicht in der Schatzkammer und nicht auf einem der Domaltäre stand, sondern auf dem Hochaltar. Die Tatsache, dass der Schrein seit Menschengedenken nicht mehr geöffnet worden und der Inhalt in Vergessenheit geraten war, dürfte für ein Entstehungsdatum deutlich vor 1500 sprechen¹²⁸. Die Akribie der Aufzeichnungen spricht auch für die Redlichkeit der Beteiligten: Man warf den Verantwortlichen an der Erhebung des Heiligen Rocks immer wieder vor, sie hätten die Herrenreliquie „erfunden“, um Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen, eine Kritik, die sich sowohl Scheckmann als auch Enen in ihren apologetischen Schriften auseinandersetzen. Doch hier öffnete man den Schrein, überprüfte

126 SCHMID 2005/06.

127 SCHMID 2020.

128 Dafür spricht auch, dass in Reichstagsakten von vielen anderen Heiltümern in der Kiste mit dem Heiligen Rock berichtet wird, deren Zettel man nicht mehr lesen konnte „dan sie sind veraltent“ RTA MR, 11,3, Nr. 1833, 2566, § 2.

und verzeichnete den recht unspektakulären Inhalt und verschloss den Behälter wieder. Auch in anderen Trierer Kirchen wurden in diesen Jahren Reliquien gesucht und gefunden. Von einer „Heiltumshysterie“ sind die akribischen Aufzeichnungen Enens jedoch weit entfernt¹²⁹.

Memoria und Wallfahrt – das Jahrgedächtnis für Bianca Maria Sforza

Am 3. Mai 1512, dem Festtag der Wiederauffindung des Kreuzes, fand im Trierer Dom ein feierliches Jahrgedächtnis für Bianca Maria Sforza, die 1510 verstorbene dritte Frau Kaiser Maximilians, statt¹³⁰. Über diesen „Staatsakt“ am 3. Mai berichtet ein sechs Blätter umfassender Druck in deutscher Sprache – „Keyserliche M. gemahel begencknis tzu Trier ...“¹³¹, – der im gleichen Jahr bei dem bekannten Leipziger Drucker Martin Landsberg veröffentlicht wurde¹³². Der Autor wird nicht genannt, der Sprache nach könnte er ein Oberdeutscher, wohl einer der Reichstagsteilnehmer gewesen sein. Die Publikation enthält zunächst eine Beschreibung der „iargezeit“ im Dom, wobei auch die Teilnehmer aufgelistet werden¹³³. Dann folgt eine Predigt des Trierer Dominikaners Kuno über die Geschichte der Trierer Reliquien, wodurch die Schrift zusätzlich den Charakter eines Heiltumsdrucks annimmt¹³⁴.

Nachdem wir aus den Aufzeichnungen des Peter Maier von Regensburg viel über das Zeremoniell am kurtrierischen Hof erfahren¹³⁵, besitzen wir hier eine Quelle, die uns über den Trierer Dom als kaiserlichen Memorialplatz unterrichtet. Neben seiner hier aufscheinenden Funktion als Ort des liturgischen Totengedächtnisses¹³⁶, birgt der Bericht auch interessante

129 SEIBRICH 1995b, 69, 71.

130 SEIBRICH 1995b, 82–83.

131 BEGENKNIS 1512, VD 16 K 39. – RTA MR 11,3, Nr. 1834, 2567–2572.

132 RESKE 2007, 515.

133 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568 Z. 3.

134 RTA MR 11, 3, Nr. 1834, § 6, 2571–2572. – Zur Gattung Heiltumsdruck vgl. Verfasserlexikon, Band 11,2, 2001, 604–609. – LexMA Band 4, 1989, 2032–2033. – ROTHBRUST/SCHMID 2004. – Zu Kuno s. u. Anm. 172.

135 BOJCOV 2006. – BOJCOV 2007. – GEIGER 2012.

136 KURZEJA 1970, 341–349. – Die Bedeutung von Liebfrauen als Memorialort wird von der Forschung deutlich hervorgehoben, HEINZ 2016, 98–102. – FUCHS 2016. – FEY 2006. – HEINZ 2018, 371–375.

Einzelnachrichten über den Domchor und seine Ausstattung.

Kaiser Maximilians Nachruhm und die Memoria für seine Frau Anna Bianca

Maximilian hat wie wenige Herrscher zuvor seinem Nachruhm¹³⁷ und insbesondere seinem Grabmal große Aufmerksamkeit geschenkt¹³⁸. Der Kaiser war dreimal verheiratet: 1477 führte er die Erbherzogin Maria von Burgund zum Traualtar, die bereits 1482 nach einem Reitunfall starb. Seine zweite Ehe mit Anna von der Bretagne wurde 1491 aufgelöst. 1494 heiratete er schließlich Bianca Maria Sforza (1472–1510), die Tochter des Herzogs Galeazzo Maria von Mailand und der Bona von Savoyen. Maximilian war vor allem an der opulenten Mitgift von 400.000 Dukaten interessiert, wozu ein Brautschatz im Wert von 100.000 Dukaten kam. Zudem konnte er eine Heiratsverbindung mit dem König von Böhmen und Ungarn verhindern und das Herzogtum Mailand in seinen Einflussbereich ziehen. Bianca Maria interessierte den Kaiser wenig, zumal die Ehe kinderlos blieb. Er kümmerte sich wenig um seine Gattin, die nie zur Kaiserin gekrönt wurde, kürzte ihre Bezüge und verkleinerte ihren Hofstaat, und er ließ sie und ihr Gefolge mehrmals als Pfand zurück, wenn er seine Rechnungen nicht bezahlen konnte.

Bianca Maria vereinsamte, litt an Depressionen und starb im Alter von nur 38 Jahren am 31. Dezember 1510 in Innsbruck¹³⁹. Ihr Leichnam wurde in einem fei-

erlichen Trauerzug, an dem neben den Angehörigen des Hofes 442 Arme teilnahmen, die dafür jeweils einen Kreuzer erhielten, in die Pfarrkirche St. Jakob und einen Tag später mit einem weiteren Leichenzug mit 615 Armen in die Tiroler Zisterzienserabtei Stams überführt. Den Siebten feierte man am 8. Januar mit 657 Armen in Innsbruck, den Dreißigsten am 10. Februar in Innsbruck und Freiburg, wo der Kaiser sich auf einem Reichstag aufhielt. Das Begräbnis, die Trauerfeierlichkeiten und die Auflösung des Hofstaates, zu der die Versorgung der Hofdamen zählte, verursachten Kosten in Höhe von 16.398 Gulden¹⁴⁰. 1517 plante Maximilian ein Grabmal für seine Gattin, das aber nicht realisiert wurde. 1525/28 entstand eine Bronze-Statue von Bianca Maria für das Kaisergrab in Innsbruck. Womöglich wollte der Witwer eineinhalb Jahre nach ihrem Tod einen festlichen Trauergottesdienst in Trier nachholen.

Ein Bericht über das Requiem für Bianca Maria Sforza im Trierer Dom

Das Titelblatt der Publikation zeigt einen Holzschnitt, auf dem zwei Engel, ein nackter und ein bekleideter, eine seltsam ausgestopft wirkende Tunika präsentieren. Links unten liegt ein Gegenstand, den man mit viel Phantasie als einen der Würfel deuten kann, mit dem das Gewand verlost wurde und den man 1512 im Hochaltar fand. Der Titel „Ksl. Mt. gemahel begenknis zu Trier ...“ wird fortgesetzt: „und ein gruntliche, ganze offenbarung und proceß aller geschicht ... von dem hochwirdigen heiltum des rocks unsers Ib Hern Jhesu Christi und vil anderem großwirdigem heyltum, zu Trier im hohen altar des tumstiefts gefunden durch geheyß und befel Maximiliani ...“¹⁴¹. Das verspricht weitaus mehr, als die Publikation hält. 1512 bestand eine große Nachfrage nach Heiltumsdrucken, die in Metz, Köln, Mainz und Straßburg gedruckten Büchlein wurden in Nürnberg, Augsburg, Rostock und Wien nachgedruckt. Martin Landsberg druckte in Leipzig ein in Straßburg erschienenenes Heiltumsbüchlein nach¹⁴², sein Kollege Wolfgang Stöckel brachte ebenfalls ein Trier-Büchlein auf den Markt¹⁴³. Landsberg war wohl eher an der Geschichte der Auffindung

137 Um nur wenige Titel zu nennen: MÜLLER 1982. – AUGUSTYN u. a. 2019. – MADERSBACHER/POKORNY 2019. – MÜLLER/ZIEGELER 2021.

138 OBERHAMMER 1935. – OETTINGER 1966. – SCHMID 1997. – SCHEICHER 1999. – HAIDACHER/DIEMER 2004. – ASSMANN 2021. – PROCHNO-SCHINKEL 2022.

139 WIESFLECKER 1971–86 Band 1, 363–372, Band 2, 362–363, 371, 377, 384, Band 3, 245, 431, Band 4, 80, Band 5, 471–472. – WIESFLECKER 1999, 276–277, 350–351. – WEISS 2010, zu Tod und Begräbnis 173–192. – In den letzten Jahren erschien eine ganze Reihe von Publikationen zu Bianca Maria Sforza aus gendergeschichtlicher Sicht, die jedoch auf den Tod, das Begräbnis und das Trierer Requiem nicht eingingen: UNTERHOLZNER 2011. – LUTTER 2011. – ANTENHOFER 2011. – UNTERHOLZNER 2015, 69–70. – LUTTER/UNTERHOLZNER 2016. – LUTTER 2018. – LUTTER 2019. – ANTENHOFER 2019. – ANTENHOFER 2022, 88–92. – In der Literatur zum Reichstag wird das Requiem ebenfalls nur beiläufig gestreift, SEYBOTH 2012, 23. – SEYBOTH 2015, 98. – LAUX 2018, 127.

140 WEISS 2010, 189–190.

141 RTA MR 11,3, Nr. 1834, 2567, Z. 29–33.

142 SEIBRICH 1995c, Nr. 14.

143 SEIBRICH 1995c, Nr. 16. – RESKE 2007, 516–517.

des Heiligen Rocks interessiert als an der Gedenkfeier für die Kaiserin und nahm es in Kauf, dass in dem ihm vorliegenden Bericht längst nicht alles enthalten ist, was er im Titel des Bändchens verspricht.

Der Text beginnt ohne Umschweife mit dem Hinweis, der Kaiser habe „ym tum zu Trier“ für seine verstorbene Gattin ein „loblicher gedechtnis“ bzw. „ein iar-gezeit“ angeordnet¹⁴⁴. Hierzu wurde zunächst der Chorbereich mit schwarzen Tüchern verhängt, die an einem Holzgerüst („hölzen geschrenke“) befestigt waren: Der Chor in dem „tuem, darin man pflegt zu singen, ist in der hohe eyns mannes uber das lente-ner [Lettner], do man ewangelia und epistel pfeget zu singen, und alßo ganz ringsumb und umb mit schwarzen tuchern umbhangen gewest“¹⁴⁵. Auf dem Holzgerüst („hölzen geschrenk“) brannten 153 Wachs-kerzen. An den schwarzen Tüchern im Chor wurden mit Kupfernadeln insgesamt 26 Wappen angeheftet. Die Schilde waren gespalten („halbiert“) und zeigten das habsburgische und das Mailänder Wappen. Die gleichen Wappen wurden außerdem an sämtlichen Pfeilern im Dom angeschlagen¹⁴⁶.

Weiterhin wurde im Chor eine kniehohe hölzerne Sängertribüne errichtet, und zwar „yn dem chor neben dem scrament hyn an der heyltums-kammer“¹⁴⁷. Diese war ebenfalls mit Borten und schwarzem Tuch verhangen. Sie befand sich links im Chor, neben dem nicht erhaltenen Sakramentshaus – erinnert sei an das kunstfertige, nach 1508 entstandene Sakramentshaus im Kölner Dom, das neben dem Hochaltar stand¹⁴⁸ – und neben der romanischen Schatzkammer, bei der allerdings fraglich ist, ob sie ebenfalls als Sängertribüne gedient haben könnte. Womöglich brauchte man Platz für eine größere Sängerschar, denn auf dem Reichstag war nicht nur der neun Sänger und zehn Knaben umfassende Chor des Kaisers anwesend, sondern auch der Chor des Herzogs von Württemberg. Die beiden Chöre, zu denen noch Trompeter und Paukenschläger kamen, gestalteten mehrmals die Gottesdienste in den Trierer Kirchen¹⁴⁹. Ob außerdem der Trierer Domchor an dem Requiem beteiligt war, wissen wir nicht. Die Musik hat jedenfalls bei den Zuhörern einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Der Wittenberger

144 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 1–3.

145 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 4–9.

146 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 10–18.

147 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 19.

148 LEGNER o. J.

149 STRAMBERG 1853, 343, 345–346, 348, 350, 352.

Professor und Rechtsberater der Stadt Nürnberg, Dr. Christoph Scheurl, berichtet in seinem Geschichtsbuch: „Volgent hat man Unser Frauen meß gleich-erweis mit figurirtem gesang und darzu mit orglen, passawnen, zingken plasen und discantirn gantz fro-lich volbracht“¹⁵⁰.

Als nächstes wird ein hölzerner Altar beschrieben. Er befand sich: „Dabey zu dem hohen altar zu“, also wohl in der Mittelachse des Domes vorne im Chor, rechts von der Sängertribüne. Seine Aufgabe wird knapp umrissen: „daruf man meß hat gelesen“¹⁵¹. Im Chorbereich wurde aber noch ein dritter Altar errichtet, und zwar „hart an der treppen gleich dem hohen altar“ – also wohl direkt an der Treppe zwischen dem oberen und dem unteren Chor, vermutlich eher oben als unten, damit er besser zu sehen war. Über die Ausstattung des Altars erfährt man nur, dass sich auf ihm vier brennende Kerzen befanden. Präziser sind dagegen die Angaben zur Funktion: „Darauf ist ge-stalt worden das hernachgeschriben hochwirdig und kostlich heyltumb“¹⁵². Johann Enen beschreibt das Ganze etwas detaillierter: ... vnd ist das gefunden heyltumb alles zu mall in dreyen anderen silberen kysten herauß in den chör vff einem eignen altaer dar zu gerust vur die keyserlich maiestat mit wirdigkeit un[n]tzimlicher reuerentz gesetzt worden“¹⁵³. Den hölzernen Altar erwähnt im Übrigen auch Johann Trithemius in seinen Hirsauer Annalen („super novum altare ligneum“)¹⁵⁴. Ein zweiter Altar im Chorbereich ist auch bei der Wallfahrt von 1655 belegt, er befand sich vor dem Hochaltar („un Autel, qui étoit plus avant et plus haut que le Grand Autel“)¹⁵⁵.

Neben dem Altar mit dem Heiltum standen fünf Domherren, der Domdekan [Philipp von Kriechingen], der Großarchidiakon Georg von der Leyen, der Archidia- kon [von St. Mauritius in Tholey] Otto von Breitbach, der [Domherr und] Propst von St. Paulin, Arnold von Salm, und der Domkapitular [Johann] von Orley¹⁵⁶. Wir

150 WIESFLECKER-FRIEDHUBER 1996, 199.

151 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 22–23.

152 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 24–26.

153 SCHMID/EMBACH 2004, 226.

154 TRITHEMIUS 1690, Band 2, 676.

155 BERICHT 1899, 85.

156 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 27–30. – DOHNA 1960, Nr. 64, 288, 45, 424, 381. – Arnold von Salm war von 1501 bis 1517 Propst an St. Paulin, HEYEN 1972, 606. – Man vermisst den hochbetagten und vermutlich bettlägerigen Dompropst Eberhard von Hohenfels, dem bei der Wahl Richards von Greiffenklau, bei der Erhebung des Heiligen Rocks und als Stifter für den Dom eine bedeutende Rolle zugeschrieben wird, DOHNA 1960, Nr. 220. – SCHMID 2012, 287, 296.

erfahren aus dem Text nichts über ihre Aufgabe dort. Offensichtlich nahmen sie zunächst nur Aufstellung. Merkwürdig ist allerdings, dass an der Veranstaltung nur fünf Domherren teilnahmen, die immerhin die Hausherrn der Kathedrale waren und wahrscheinlich auch die Kosten der Trauerfeier getragen haben. 14 Tage vorher, bei der Erhebung des Heiligen Rocks am 14. April 1512, waren immerhin elf der 16 Domherren anwesend.¹⁵⁷ Auch die Vikare und Altaristen des Domes spielen bei dem Jahrgedächtnis keine Rolle. Stattdessen übernahmen die kaiserlichen Kapläne die Regie. Links und rechts des „hohen altars“ standen außerdem zwölf „arme menschen“, die alle einen schwarzen Rock und „kappen mit cippeln hinten herab“ trugen, sowie je zwei brennende Kerzen hielten.¹⁵⁸ Solche Männer in Trauerkleidung mit Kerzen zeigt ein Holzschnitt, der das Begräbnis Friedrichs III. darstellt, im Weißkunig (Abb. 18)¹⁵⁹.

Dann werden einzelne Ausstattungsstücke des Chors beschrieben: Zunächst „dye stule oben und unten, yn welchen dye tuemhern, vicarien vnd altaristen pflegen zu stehen“¹⁶⁰. Es gab also ein Chorgestühl, in dem sonst nicht nur die Domherren, sondern auch die Vikare und Altaristen des Domes Platz fanden. Unklar ist dabei die Ortsbezeichnung „oben und unten“. Man könnte an eine innere und eine äußere, erhöhte Reihe denken. Oder aber – eine weniger einleuchtende Alternative – an zwei Gestühle, von denen eines im Ober- und eines im Unterchor seinen Platz hatte¹⁶¹. Jedenfalls waren alle Sitze mit schwarzem Tuch verhängt, ebenso der Hochaltar, wobei der Text zwischen dem „hohe altar und die tafel“ unter-

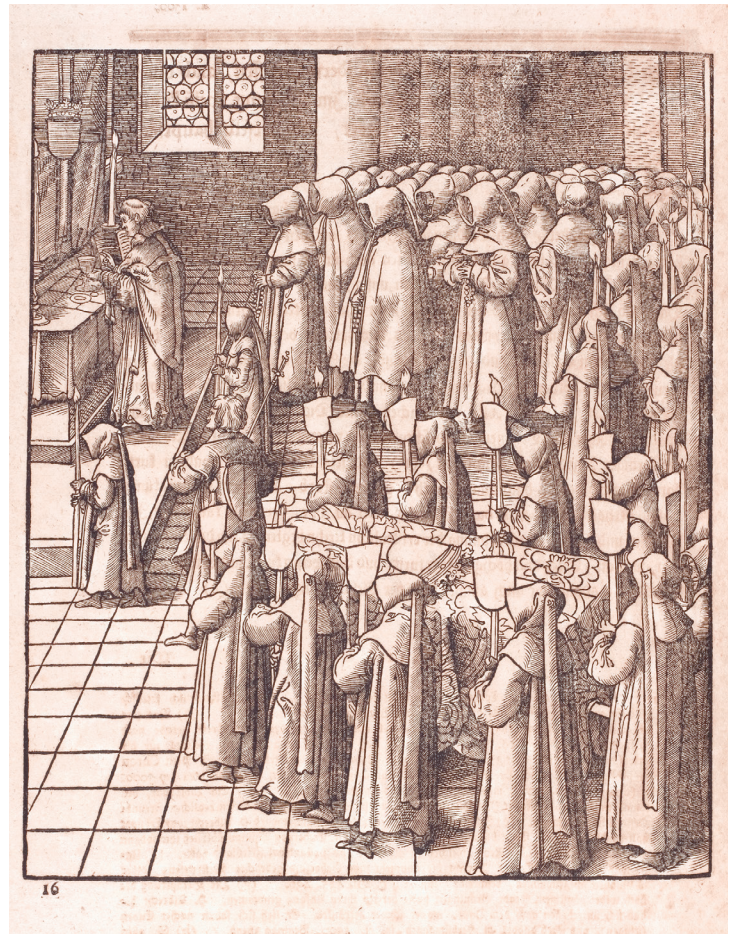


Abb. 18: Begräbnis Kaiser Friedrichs III. aus dem „Weißkunig“ 1514/16 (Universitätsbibliothek Heidelberg)

scheidet¹⁶². Über dem Tuch, welches das Retabel verhüllte, wurde ein weißes Seidenkreuz ausgebreitet, ebenso über dem Tuch, das die Mensa bedeckte. Der andere Altar, der für das Lesen der Totenmesse errichtet worden war, wird ebenso „gezirt vnd be-cleydet“¹⁶³. An beiden Altären, auch an demjenigen, auf dem die Reliquien aufgestellt waren, waren Wappenschilder angebracht¹⁶⁴.

Im Domchor, zehn Schritte vor der Treppe, wurde eine Totenbahre aus Holz aufgestellt, die von einem Baldachin bekrönt wurde. Die Beschreibung ist nicht ganz einfach zu verstehen: Es gab die eigentliche Bahre, sechs Schritte lang und vier Schritte breit. Darüber erhob sich eine Dachkonstruktion, vier „gny-pen, gefierst mit kelen als ein dach und zusammen vorfast wie ein leyter mit sprossen, und die sprossen hatten alle zappen, darauf wechsen kerzen stunden

– HEINZ 2017, 28–29, 32 mit Anm. 146. – Zu den Stiftungen der anderen Domherren vgl. SCHMID 2012. – SCHMID 2018, 151–159.

157 Aufgrund der außergewöhnlichen Umstände der Erhebung des Heiligen Rocks gibt es kein offizielles Protokoll und somit auch keine amtliche Teilnehmerliste. SEIBRICH 1995, 79–80, Anm. 233, hat verschiedene Zusammenstellungen überprüft. Danach waren fast alle Dignitäre (Propst, Dekan, drei von vier Archidiakonen) sowie Scholaster und Kustos anwesend, angesichts der regelmäßig beklagten fehlenden Präsenz der Domherren ein bemerkenswertes Ergebnis. Alle bei dem Requiem anwesenden Kanoniker waren auch bei der Erhebung präsent. Warum mehr als die Hälfte von ihnen bei dem Requiem, das immerhin in „ihrer“ Kirche stattfand, das zahlreiche Prominente in diese führte und für das sie vermutlich die Kosten übernahmen, fehlten, ist schwer zu erklären.

158 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 31–33.

159 Weißkunig 1775, [42], Abb. 27d. – Vgl. zum Weißkunig MÜLLER 1982, 130–148. – BOSSMEYER 2015. – MADERSBACHER/POKORNY 2019, 220–235. – KRETSCHMAR 2019. – WERNER 2021. – BOSSMEYER 2022. – MÜLLER 2022.

160 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 34–35.

161 BASTGEN 1910, 159.

162 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 36.

163 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2568, Z. 40.

164 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 1–2.

und brenten“¹⁶⁵. Auf diesen vier „gnyppen“ (hölzerne Podeste) befanden sich Kerzen und in der Mitte ein Kreuz und auf den Kreuzen jeweils vier weitere Kerzen, insgesamt 225 Kerzen. Die eigentliche Bahre bedeckte ein Tuch, an dem Wappen angebracht waren. An dem Gerüst hatte man zahlreiche Kerzen, Kreuze und Wappen befestigt. Unter der Bahre befand sich eine Totenlade, die mit schwarzem Tuch mit Wappen bedeckt war¹⁶⁶. Zieht man zeitgenössische Vergleichsbeispiele heran, dann zeigt sich schnell, dass es sich um ein „castrum doloris“, eine „capella ardente“, ein ephemeres Trauergerüst handelt. Es besteht aus einem tuchbedeckten Sarg, einem Aufbau im Form eines Satteldachs, der auf vier Pfeilern ruht, und Gestellen für eine Vielzahl von Kerzen. In der Liturgie besaß es eine Stellvertreterfunktion für die Verstorbene¹⁶⁷.

Das Mittelschiff des Domes war vom Chor bis zum dritten Pfeiler mit schwarzem Tuch verhüllt, auch hier waren Kerzen und Wappen angebracht¹⁶⁸. Hier wurde wohl durch zusätzliche Stoffbahnen mit Kerzen und Wappen ein Andachtsraum für die Reichstagsteilnehmer geschaffen. Auch die Lettneraltäre wurden nicht vergessen: „Dye beyde altare nehest vor dem chore, nemlich St. Katherinen und St. Agneten, warn auch mit schwarzem tuch umbhangen“¹⁶⁹. Dann wird noch ergänzt, dass um das Trauergerüst 30 „arme menschen“ in der gleichen Kleidung wie die oben Genannten standen, die ebenfalls Kerzen und auch Wappen halten sollten¹⁷⁰.

Der Ablauf des Requiems und der Heiltumsweisung

Auf den folgenden Seiten wird der Jahrtag am Kreuzauffindungstag beschrieben. Zunächst haben die Domherren morgens um fünf Uhr „uf St. Nicolaus chore horas canonicas gehalten“¹⁷¹; sie mussten ausweichen, weil ihr Chorgestühl für den Jahrtag vorbereitet

war. Um sechs Uhr wurde im rechten Chor – das ist die südliche Apsis mit dem Cosmas- und Damian- sowie dem Martinsaltar – die „vigilias mortuorum“ gesungen. Nach der Vigil hat der bereits genannte Bruder Kuno, ein Dominikanermönch und Kaplan Erzbischof Richards von Greiffenklau, der auch am Karfreitag für den Kaiser gepredigt hatte, „uf dem predigerstule dem gemeynem man vorkundiget von dem hernachgeschriben heyltum, wie das gefunden sey und das eigentlich benant, wie hernach stet“ verkündet¹⁷². Aus dem Text geht zunächst einmal hervor, dass es im Dom eine Kanzel gab, von der aus man den im Mittelschiff stehenden Personen das Heiltum verkünden konnte. Da sie in dem Bericht über die Einrichtung des Domchors für die Trauerfeier nicht erwähnt wird, wäre es möglich, dass es bereits vor 1512 eine fest installierte Kanzel gegeben hat.

Interessant ist auch die Bezeichnung der Zuhörer als „gemeiner Mann“. Der Begriff spielte in der Bauernkriegszeit eine wichtige Rolle und bezeichnete den nicht herrschaftsfähigen Untertan im Gegensatz zum Adeligen oder Patrizier¹⁷³. Hier ist damit der normale Besucher der Kirche im Gegensatz zu den Domherren und den Reichstagsteilnehmern gemeint. Während er bei dem Jahrtag und der Heiltumsweisung keine Rolle spielte, wandte sich der Prediger hier direkt an ihn. Und schließlich ist hervorzuheben, dass man hier die Totenmemorie mit einer Heiltumsweisung verband. Der Zusammenhang von Wallfahrt und Memoria lässt sich bereits bei Karl IV. nachweisen, der dafür zahlreiche Reliquien aus Trier in den Prager Dom überführte und diesen zu einer Nekropole der Luxemburger ausbaute¹⁷⁴.

Danach haben die oben genannten Domherren in Chorkappen und mit brennenden Kerzen das „obgenant heyltum, also neulich erfunden, aus der heyltumkammer getragen und uf den darzu bereyten altare, vorm hohen altare zugericht, gesatzt“. Gezeigt wurden im Einzelnen – der Bericht ist hier alles andere als zuverlässig und schlüssig – „eyns teils in einem gulden stuck sant Coernelius uberheubt [damit kann aber nicht das erst 1515 angefertigte Büstenreliquiar gemeint sein] cum corpore sancti Materni, in eyner kleinen kisten unsers Hern rock etc. und in einem vorgulden silbern kopf des andern hochwirdigen heil-

165 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 4–7.

166 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 8–14.

167 HAWLIK-VAN DE WATER 1989. – POPELKA 1994. – MERKEL 2004, 129–133. – VELTEN 2011.

168 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 15–18.

169 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 19–20.

170 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 1, 2569, Z. 21–23. – Vgl. nochmals die Abbildung im Weißkunig, Abb. 17.

171 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 2, 2569, Z. 25–26.

172 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 2, 2569, Z. 29–31. – Zur Person vgl. HEINZ 2017, 34, 132–133, 135, 143, 155, 278 Anm. 440, 365. – RTA MR 11,3, Nr. 1832, § 22, 2560, § 25, 2561.

173 LexMA, Band. 4, 1989, 1213.

174 SCHMID 2006.

tums¹⁷⁵. Die Domherren, die zuvor im Chor gestanden haben, haben die Reliquien also erst nach der Predigt in einer feierlichen Prozession aus der Schatzkammer geholt und zur Ausstellung auf den Altar gebracht. Bemerkenswert ist dabei die große Distanz zu den Zuschauern im Mittelschiff.

Nach der Predigt zogen der Kaiser, die Kurfürsten und Fürsten sowie die Botschafter – alle schwarz gekleidet – in den Chor und nahmen hier in einer genau beschriebenen Ordnung Aufstellung: Auf der rechten Seite befand sich der Kaiser, mitten im Chor ihm gegenüber ein Herold in Trauerkleidung mit dem Reichswappen („Deutzschlant“) und einem „blossen schwerde“¹⁷⁶, wohl der Erbmarschall von Pappenheim, der auch am Ostersonntag im Dom mit dem „bloissen schwert“ auftrat¹⁷⁷. Neben dem Kaiser „ym zweyten stul Menz“. Danach werden die Personen genannt, die auf der linken und auf der rechten Seite standen¹⁷⁸. Die Angaben über die Zahl der Teilnehmer schwankt in den verschiedenen Heiltumsschriften zwischen 27 und 33¹⁷⁹.

Anschließend hat man das „ampt requiem angefangen und gar aus discantirt“. Die Messe zelebrierte „Johan B[ischo]f [von] Siron“¹⁸⁰, es handelt sich um den Trierer Weihbischof Johann von Helmont, Titularbischof von Syron (1507–1517)¹⁸¹, es ministrierten die kaiserlichen Kapläne Wilhelm und Caspar. Als das „Kyrie eleyson gesungen, ist man zu opfer gegangen, und uff den hohen altar und uf den andern altaren, uf der seyten zugericht, geopfert worden also“¹⁸². Ein weiteres Mal wird die vollständige Liste der Teilnehmer und ihre Reihenfolge mitgeteilt. „Nach endenes der selemessen hat man uf der orgel das ampt der mess von Unser Lb. Frauen angehoben zu spielen und das also hochloblich und zierlich mit basauen vnd zinken blasen, yn dye orgel und mit discant volendt“¹⁸³. Nach Messe und Opfergang hielt Bruder Kuno eine Predigt, und zwar „uf dem lentener zum

choir zu“¹⁸⁴. Er wandte sich also explizit an die im Chor versammelten Herrschaftsträger, die auch die Adressaten der Heiltumsweisung sind, und nicht – wie vorher – an den „gemeinen Mann“ im Mittelschiff. Er verkündete einen von den neun anwesenden Erzbischöfen, Bischöfen und Weihbischöfen verliehenen Ablass von 40 Jahren für jeden, der für die verstorbene Kaiserin betet¹⁸⁵. Für die Verehrung des Heiligen Rocks und der anderen Reliquien wurde dagegen kein Ablass erwähnt. Vor allem lässt sich nachweisen, dass vom Lettner aus gepredigt wurde, dass es also mehr als einen Predigtort im Dom gab.

Abschließend wird Kunos Predigt wiedergegeben, es ist eine Geschichte der Trierer Reliquien und ein Bericht über die Funde im Hochaltar¹⁸⁶. Innerhalb der Publikation ist ein deutlicher Einschnitt zu erkennen: Auf einmal ist der Autor gründlich informiert, er kennt nicht nur die zahlreichen Reliquien, sondern auch die Legendenüberlieferung. Sollte er die Predigt nicht mitgeschrieben haben, so waren die Informationen auch in den meisten Heiltumsdrucken zu finden. Die hl. Helena persönlich habe das mächtige und kräftige Heiltum nach Trier gebracht. 770 Jahre lang habe es im Verborgenen geruht, bis Bischof Johann I. 1196 den Nikolausaltar öffnete und den Heiligen Rock im Hochaltar deponierte. Erfüllt von Andacht habe dann Kaiser Maximilian gebeten, den verborgenen Schatz zu suchen. Er habe „meinen gn. H. von Trier mit sampt seynem capitel“ gebeten, die das zu seinem Wohlgefallen gutwillig erlaubt haben¹⁸⁷. Das detaillierte Verzeichnis der gefundenen Reliquien sei hier übersprungen, es folgt eine Aufforderung, für den Frieden zu beten, und zwar der Kirche, des Reichs und der ganzen Christenheit, damit das große Blutvergießen vermieden werde¹⁸⁸. Bezieht sich das auf den Krieg in Geldern? Stattdessen sollten der Papst, der Kaiser und die Fürsten gegen die Ungläubigen kämpfen, damit der Glaube und das Römische Reich geehrt werden. Ein Kreuzzug gegen die Türken war der große Traum Kaiser Maximilians; 1517/18 griff er in einer Denkschrift dieses Thema noch einmal auf¹⁸⁹. Auch das Tugendspiel des dem Kaiser nahestehen-

175 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 2, 2569, Z. 35–37.

176 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 3, 2570, Z. 1–3.

177 STRAMBERG 1853, 331. – AULINGER 1980, 124–132.

178 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 3, 2570, Z. 4–24. – Eine Liste der prominenten Teilnehmer des Requiems findet sich auch in einem Wiener Heiltumsdruck von 1512, RTA MR 13,3, Nr. 1833, § 3. – Eine weitere Teilnehmerliste enthält Enens Medulla von 1514, die über das Requiem selbst kein Wort verliert, SCHMID/EMBACH 2004, 225–227.

179 SCHMID/EMBACH 2004, 226–227.

180 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 4, 2570, Z. 25–27.

181 SEIBRICH 1998, 60–64.

182 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 4, 2570, Z. 28–29.

183 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 4, 2571, Z. 2–4.

184 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 6, 2571–2572.

185 WIESFLECKER-FRIEDHUBER 1996, 199. – RTA MR 11,3, NR. 1834, § 5, 2571, Z. 13–18.

186 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 6, 2571–2572.

187 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 6, 2571, Z. 36–37.

188 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 6, 2571, Z. 43 und 2572, Z. 1.

189 WIESFLECKER 1958. – PLÖSCH 1959. – WAGNER 1969. – EMBACH 1995c, 429. – WIESFLECKER 1999, 21–23, 274, 349, 350, 394–396. – EMBACH 2004a, 243–244. – HOLLEGGGER 2018.

den Humanisten Sebastian Brant thematisiert um 1512 das Kreuzzugsthema¹⁹⁰. In diesem Kontext könnte von Bedeutung sein, dass der Jahrtag am 3. Mai, dem Tag der Kreuzesauffindung („invento crucis“) gefeiert wurde¹⁹¹. An diesem Tag soll die hl. Helena das Kreuz Christ im Heiligen Land wiedergefunden haben. Da die Helenaverehrung gerade in Trier eine zentrale Rolle spielte – die Prominenz der Kaisermutter war ein wichtiges Argument für die Echtheit der bereits 1512 nicht unumstrittenen Reliquie – und auch der Kaiser sich für die durch sie und ihren Sohn Konstantin verkörperte Tradition begeisterte, kann man annehmen, dass der Festtag von beiden Seiten mit Absicht gewählt wurde¹⁹². „Und als solche rede aus was, ginge ksl. Mt. mit Kff., Ff. und botschaften zum hochwürdigen heyltum und darnach aus dem tuem und reyt in den palast“¹⁹³. So wird die Heilumsweisung gerade einmal mit einem Satz erwähnt. Es folgt noch ein Nachtrag, ein Text über das Silvesterprivileg, in dem erwähnt wird, wie die Reliquien unter Bischof Agritius († 330/35) nach Trier kamen.

Unser namentlich nicht bekannter Autor beschreibt die Ereignisse aus der Sicht eines Reichstagsteilnehmers, der sich sehr für die protokollarischen Dinge interessiert, von den Trierer Heilumsschätzen aber im ersten Teil eine recht verworrene Vorstellung hat, während der anschließend wiedergegebene Predigttext weitaus mehr Sachkenntnis verrät. Den Ablauf des Totengedenkens hat er dagegen treffend wiedergegeben. Vielleicht war er mit Protokollfragen betraut oder hat diesbezügliche Aufzeichnungen mitgebracht. Man hätte sich hier mehr Hintergrundinformationen gewünscht, etwa zum Anlass, zur Wahl des Termins, zu den beteiligten Personen und zur Frage der Kosten. Seine Perspektive ist die

eines Reichstagsteilnehmers, nicht die des „gemeinen Mannes“.

Eine ganz andere Sicht lassen die Aufzeichnungen des Johann Enen erkennen. Danach sei rechtzeitig „ußgeruffen vnd verkunt“ worden, dass im Dom eine Heilumsweisung stattfindet¹⁹⁴. Es müssen zahlreiche Gläubige gekommen sein, denn die Stadt bot 123 Bewaffnete auf, um dem Gedränge vor dem Dom Herr zu werden¹⁹⁵. Nach der offiziellen Heilumsweisung für den Kaiser, die Fürsten und die Reichstagsteilnehmer muss die Situation eskaliert sein: „Nach ihnen ist das gemene[n] volck ko[m]men“. Ohne Unterlass wurde gerufen und dass man den „heiligen rock“ sehen ließe. Wieder einmal wurde der Bischof von dieser Aufforderung überrascht, hilflos stand er der Forderung gegenüber, man „soltt den heilige[n] rock gantz uß breytern un[n] öffentlich zeige[n]“. Die Weisung musste also wiederholt werden, und dabei erfüllte man erstmals auch den Wunsch der Gläubigen, die Tunika auseinandergefaltet zu sehen. Dies geschah daraufhin an 23 Tagen, an denen über 100.000 Menschen zur Tunika gekommen sein sollen¹⁹⁶ – in Anbetracht der ländlichen Umgebung Triers, des Fehlens größerer Städte und der begrenzten Verkehrsverhältnisse eine stattliche Zahl.

Am folgenden Tag, dem 4. Mai, wurde im Dom all derjenigen gedacht, die im Dienste des Reiches gestorben waren; dazu gehörte auch der mit dem Kaiser verwandte Erzbischof Jakob von Baden († 1511), für den der Kaiser – nach dem Bericht des Peter Meier von Regensburg – bereits am 8. März in St. Florin in Koblenz, wo dieser begraben war, ein Requiem hatte singen lassen¹⁹⁷. Am 4. Mai wurde das Heiltum nochmals gezeigt. Bei dem Straßburger Adolf Muling erfährt man auch, dass die Domherren die Reliquien in drei silbernen Behältern präsentierten und dass sie durch einen „namhaftigen doctorn gar andechtiglich“ gezeigt wurden¹⁹⁸.

190 WUTTKE 1978, 174–176. – SCHAUERTE 2001, 329–330 Anm. 629.

191 KURZEJA 1970, 185–186.

192 Einige Überlegungen in diese Richtung bei SCHAUERTE 2001, 329–330, und SCHAUERTE 2012, der freilich weder die einschlägigen Quellen noch die lokale Literatur zu Maximilians Beziehungen nach Trier kannte: Dieser war bei seinen genealogischen Forschungen auf einen angeblichen Vorfahren, den Trierer Erzbischof Poppo von Babenberg, gestoßen, dessen sterbliche Überreste er 1517 in der Stiftskirche St. Simeon in der Porta Nigra in Trier erheben ließ. – SCHMID 1998, 73–119. – HEYEN 2002. – SCHMID 2013. – Zur parallel dazu auf der Ehrenporte dargestellten Leopoldverehrung vgl. Kat. Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol 1985. – BRUNNER 2009. – Kat. Heiliger Leopold – Mensch, Politiker, Landespatron 2013. – Kat. Des Kaisers neuer Heiliger 2019. – Zur Helenaverehrung im Dom SCHMID 2018, 80–84. – FRIEDRICH 2000.

193 RTA MR 11,3, Nr. 1834, § 7, 2572, Z. 6–7.

194 SCHMID/EMBACH 2004, 226.

195 SEIBRICH 1995b, 83.

196 SCHMID/EMBACH 2004, 227–228.

197 SEIBRICH 1995b, 83.

198 SEIBRICH 1995b, 82 vermutet Johann Enen.

Die Öffnung des Nikolausaltars 1513

Am 13. April 1513 fand eine weitere Reliquienerhebung im Trierer Dom statt: Im Westchor wurden einen Monat vor der Wallfahrt (16.–29. Mai) Bauarbeiten durchgeführt. Enen erwähnt nur, die Domherren hätten die Absicht gehabt, einen angefangenen „bauw inn sant Niclas Choer ... zu volbringen“¹⁹⁹. Genauer ist der Bericht von Johann Scheckmann, die Domherren hätten begonnen, zu „bawe[n] einen tabernackel vnd statt zu dem wirdigen heilthum im verga[n]gen iar erfunden“²⁰⁰. Der Begriff „tabernaculum“ ist mehrdeutig, er kann Hütte und Häuschen, aber auch Sakramentshaus und Monstranz sowie schließlich Wohnung und Tempel bedeuten²⁰¹. Beissel deutet die Stelle als „hochaufsteigendes Denkmal“, Irsch als „Heilumskammer“, in der womöglich auch der Heilige Rock aufbewahrt wurde²⁰². Möglich ist alles, bei der vielschichtigen Bedeutung des Wortes „tabernaculum“ und den Schwierigkeiten der Zeitgenossen, Architektur in Worte zu fassen, kann damit ebenso die hölzerne Tribüne für die Heilumsweisung auf dem Domfreihof gemeint sein, die 1513 erstmals benutzt wurde.

Jedenfalls ließen die Herren des Domkapitels, die „edlen vn[d] wolgeboren herren / des hohen stifts von trier“ – der Bischof wird nicht erwähnt – 1513 den 1121 von Erzbischof Bruno zu Ehren von Nikolaus und Barbara geweihten Altar²⁰³ abbrechen und fanden in ihm (nicht in einer darunterliegenden Kammer) eine Urkunde Erzbischof Johanns († 1212), der um 1196 den Heiligen Rock entnommen und Barbarareliquien in dem Altar deponiert haben soll. Nachdem die Tunika öffentlich ausgestellt worden war, sei sie im Hochaltar geborgen worden. Diese Geschichte geht auf eine Handschrift der Gesta Treverorum zurück. Sie war um 1500 sehr populär und wurde auch in Heilumsschriften verbreitet²⁰⁴, da sie eine Antwort auf die Frage bot, wo der Heilige Rock vor 1196 aufbewahrt wurde. In der 1050/72 niedergeschriebenen Doppelvita von Agritius und Helena wird erstmals auch die Reliquien-schenkung der Kaisermutter ausführlich geschildert²⁰⁵. Jetzt konnte man argumentieren, die Tunika

sei mit den anderen Trierer Heiltümern unter Bischof Agritius († 330/35) nach Trier gelangt, ihre Geschichte lasse sich lückenlos bis zum Jahre 1512 verfolgen²⁰⁶. Weiter fand man im Nikolausaltar zahlreiche Kästchen und Säckchen mit Reliquien u. a. von Nikolaus und Barbara. 14 Tage später, am Kirchweihstag (1. Mai), fand eine bisher unbekannte Heilumsweisung statt, man hat „ußgerueffen vnd verkundet jn gegenwertigkeit vyler mensche[n] mit loebgesang gott dem almechtigen zu lob vnd zu eren der die kirche mit so vyle hochwirdigen heyltum hatt geeret vnnnd getzieret“²⁰⁷.

Fazit

Wir haben also im Trierer Dom eine großartige Choranlage mit zwei Türmen, die wiederum Kapellenräume besitzen, zwei Apsiden und einer darunter liegenden Krypta mit ebenfalls zwei Apsiden der Zeit um 1200 vor uns, die sicherlich eine prachtvolle Ausstattung besaß: Sie war neben dem Mittelschiff, dem Westchor, der Liebfrauenkirche und den umliegenden Kapellen das Kernstück, aber eben nur ein Teil eines liturgischen Nutzungskonzeptes (vgl. Abb. 4). Ein Beispiel sind die Regelungen des Liber Ordinarius kurz nach 1300 zum Begräbnis der Domherren. Danach wird das Totenoffizium im Hochchor von den Mönchen von St. Maximin, im Westchor von denen aus St. Matthias, in der Ostkrypta von denen aus St. Maria ad martyres und in der Westkrypta von denen aus St. Martin gefeiert. Die Stiftsherren von St. Paulin und St. Simeon finden sich in den Nebenchören St. Willibrord und St. Stephanus ein. Der Domklerus schließlich trifft sich in Liebfrauen. Anschließend kommen sie alle in den Hochchor, ziehen in einer Prozession nach Liebfrauen und geleiten den Leichnam in den Domchor, wo die Dom- und Stiftsherren links und die Mönche rechts Platz nehmen²⁰⁸.

Man kann sich die Ausstattung des Domchors jetzt in etwa vorstellen: Einen Lettner mit einem Chorgestühl, ergänzt durch die Schatzkammer auf der linken und ein weiteres Gebäude auf der rechten Seite. Hinzu

199 SCHMID/EMBACH 2004, 238.

200 EMBACH 1996, 23–26.

201 RAIBLE 1908. – SLEUMER 1926, 765.

202 BEISSEL 1889, 113. – IRSCH 1931, 234.

203 BASTGEN 1910, 175. – IRSCH 1931, 234–236. – MRR Band 1, Nr. 1726, 1735. – MRUB Band 2, Nr. 494.

204 SCHMID/EMBACH 2004, 219–222.

205 S. o. Anm. 98.

206 BEISSEL 1889, 30–35. – KURZEJA 1970, 166. – EMBACH 1995, 427. – RONIG 1992, 120–121. – RONIG 1995, 844. – EMBACH 2007, 312–318.

207 SCHMID/EMBACH 2004, 238.

208 KURZEJA 1970, 342–343. – HEINZ 2002. – HEINZ 2007. – HEINZ 2016. – HEINZ 2018, 370–375.

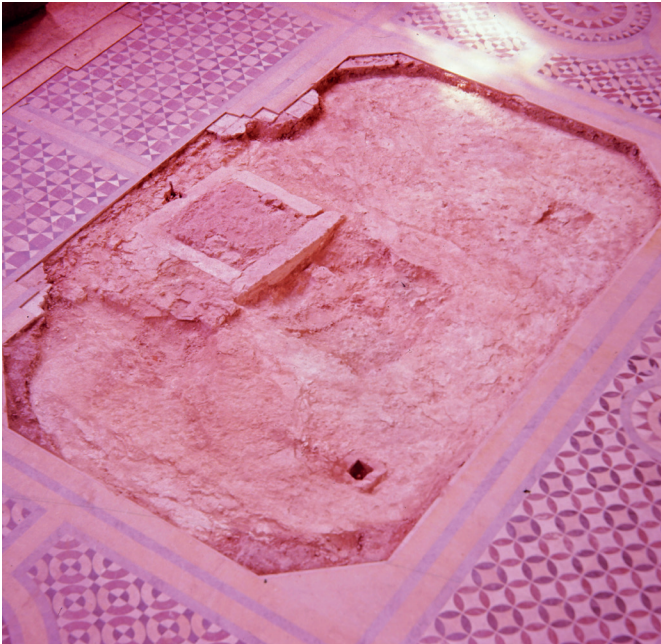


Abb. 19: Trier, Dom, Ostchor mit Stelle, an der 1970 der alte Hochaltar abgebrochen wurde (F: E. Steffny)

kam ein womöglich in der Hoch- und in der Spätgotik, dann in der Renaissance und dann nochmals im Barock erneuerter Hochaltar, der bis 1512 den Heiligen Rock barg. Weiter kostbare Antependien am Hochaltar, ein nicht minder kostbares Kreuz, zwei Bischofsthronen, mehrere Ampeln, Lichterkronen und Leuchter, dann mehrere wertvolle Orientteppiche auf dem Boden und Tapisserien an den Wänden des Chors. Auch ein Lesepult dürfte vorhanden gewesen sein, außerdem ein Sakramentshaus bzw. Sanktuarium und Sedilien. Eine Orgel besaß der Dom spätestens um 1300, allerdings ist der Standort unbekannt. 1381, 1387 und 1388 wurde sie repariert und 1464 erweitert. Angeblich handelte es sich um eine Schwalbennestorgel, die über der (heutigen) Domkanzel angebracht war²⁰⁹. Die komplexe räumlich gestaffelte und durch die Liturgie bzw. das Totengedenken genutzte und miteinander verbundene Topographie der Altäre und Grabmäler korrespondierte mit einer reichen Ausstattung an liturgischen Handschriften, Geräten und Gewändern.

Wo stand jetzt 1512 der Hochaltar? Blättert man das umfangreiche Werk von Joseph Braun über den christlichen Altar durch, dann lässt sich feststellen, dass es bezüglich einer Kombination von Block- oder Kastenaltären und einem Heiligengrab bzw. einer

209 IRSCH 1931, 312. – KURZEJA 1970, 282 Anm. 1226. – BERETHS 1974, 71–75.



Abb. 20: Trier, Dom, Ostkrypta mit Reliquienkammer (?) (F: R. Schneider)

Reliquienkammer sowie einer „confessio“ zahllose Kombinationsmöglichkeiten gegeben hat²¹⁰. Für den Standort des Hochaltars gibt es zwei Alternativen: Einmal im Hochchor, über dem zweiten Gewölbejoch der Krypta, an der Stelle, an der sich bis 1970 der neoromanische Hochaltar befand. Hier wurden beim Abbau des 1904 geweihten Altars Abdrücke eines älteren, wohl mindestens seit der Barockzeit an dieser Stelle befindlichen Altars gefunden (Abb. 19). Die Abdrücke maßen nur 95 × 90 cm. An der Westseite fand man weitere Abdrücke von Stützen, was auf einen Baldachin deuten könnte²¹¹. Da sich hier weder ein großer Kastenaltar unterbringen noch eine Reliquienkammer nachweisen lässt und ein großer Altar über der Krypta womöglich auch statische Probleme mit sich gebracht hätte, wurde als alternativer Standort ein Platz vor der ehemaligen römischen Ostwand vorgeschlagen, dort, wo vermutlich zwischen der Domweihe von 1037 und der Chorweihe von 1196 der Hochaltar gestanden hat. Hier befindet sich eine kammerartige Öffnung (Abb. 20), die auch von der Krypta aus zugänglich ist²¹² – handelt es sich dabei um die 1512 gefundene Heiliumskammer?

Gegen diese Deutung lassen sich mehrere Argumente anführen. Erstens spricht Enens Bericht von einer Aufbewahrung der Reliquien im Hochaltar. Zum Zweiten stellt sich die Frage nach dem Sinn einer Heiliumskammer, bei der kein Zugang zu einer Ver-

210 BRAUN 1924, 191–220, 556–586.

211 WEBER 2004, 359.

212 WEBER 2004, 359.

ehrerung der Reliquie („confessio“) vorhanden war. Man müsste hierfür einen Pilgerweg annehmen, der durch die Krypta an der Nische mit dem freilich hypothetischen Maternusgrab und an der Kammer mit der eingemauerten Heilig-Rock-Reliquie vorbeiführen würde und der somit ein unterirdisches Gegenstück zu den freilich ebenso hypothetischen überirdischen „Pilger-rampen“ über dem Chorbereich darstellen würde. Sicherlich gab es solche unterirdischen Pilgerwege – verwiesen sei auf die süddeutschen Winkelgangkrypten oder auf die Trierer Kirchen St. Matthias, St. Maximin und St. Paulin, für die sich allerdings sowohl Heiligengräber als auch Pilger nachweisen lassen²¹³. Für den Trierer Dom fußt die Deutung der unterirdischen Heiltumskammer auf ebenso schwachen Indizien wie die Annahme der Existenz von „Pilger-rampen“. Beide Deutungen beruhen auf der Hypothese einer hochmittelalterlichen, möglicherweise bis in die Spätantike zurückweisenden Heilig-Rock-Verehrung bzw. einer Domwallfahrt, die sich aber beide nicht nachweisen lassen.

Es gäbe noch ein Argument für eine Platzierung des Hochaltars an seinem angestammten westlichen Platz: Wenn man sich das Chorgestühl vor der heutigen Lettnerschranke vorstellt, dann bleibt ziemlich viel Raum zwischen den Plätzen der Domherren und dem zudem deutlich höher gelegenen Hochaltar. Bis auf die beiden Bischofsthronen und die freilich hypothetische Pilgertribüne wäre der Hochchor unmöbliert gewesen. Hätte man dagegen den Hochaltar an seinem westlichen Standort gelassen, dann hätte es kaum einen Grund gegeben, den Chor zu bauen, denn der Platz hinter dem Altar war – wie heute – weitgehend leer.

Eine angemessene Sicht von der Nutzung zeitgenössischer Cathedralchöre gewinnt man, wenn man sich in anderen Kirchen umsieht: Clemens Kosch hat für mehrere Kirchen für die Zeit um 1250 Möblierungs-, Nutzungs- und Zugangspläne erarbeitet²¹⁴. Der Westchor des Mainzer Domes entstand 1200 bis 1239. Hier befindet sich der von einem Lettner abgeschrankte Chorbereich in der Vierung. In der Mitte des Chorraumes steht der Hochaltar, dahinter an der Wand der Bischofsthron. Zugänge zum Chorbereich gibt es in der Mitte der Chorschranke sowie links und rechts durch das Querhaus über eine Treppe direkt in den Chor. Ein weiterer Zugang führt vom Chor in die früh-

gotische Sakristei. In Worms befindet sich das Chorgestühl ebenfalls in der Vierung. Vor der Chorschranke befand sich um 1250 der Heiligkreuzaltar und die Grablege der Salier. Links und rechts davon konnte man in den Chorbereich gelangen. Im eigentlichen Chorraum befanden sich nur der Hochaltar und an der Nordseite der Bischofsthron. Fünf Zugänge führten vom Querhaus aus in den Chor, weitere von der Sakristei und schließlich von den Türmen. Speyer schließlich hatte durch die Grablege der Salier zwei abgeschrankte Bereiche mit Gestühlen: im Westen die Grablege vor dem Heiligkreuzaltar und im Querschiff dann der Bereich der Domherren. Im eigentlichen Chorbereich finden der Haupt- und zwei Nebenaltäre sowie an der Nordseite der Bischofsthron ihren Platz. Der 1046 geweihte Hochaltar war ein Kastenaltar, der Reliquien aufnehmen konnte. Den Altar schmückten ein 1047 von Kaiser Heinrich III. gestiftetes Reliquienkreuz sowie ein 1083 von einem byzantinischen Kaiser geschenktes goldenes Antependium. Zugänge zum Altarbereich gab es wie in Worms vom Querhaus aus hinter dem Chorgestühl hindurch.

Schließlich sei ein Blick auf den 1322 geweihten Kölner Domchor geworfen: Hier war ein Chorumgang mit sieben Kapellen konzipiert worden, der die Kleriker, die Pilger und andere Besucher der Kirche wie auf einer Ringstraße um den eigentlichen, durch Gitter abgetrennten Domchor herumleiten sollte. Diese Straße diente als Pilgerweg, als Memorialroute, aber auch als Prozessionsweg an den zahlreichen Altären, Grabdenkmälern und Bildwerken vorbei. Der Kölner Dom war von Anfang an als Pilgerkirche zur Verehrung der Heiligen Drei Könige konzipiert worden. Allerdings müssen wir bedenken, dass zwischen 1200 und 1320 der Übergang von der Spätromanik zur Gotik stattgefunden hatte, dass also bezüglich des Baus und der Ausstattung einer Choranlage ganz andere Standards zu berücksichtigen sind²¹⁵.

Der eigentliche Domchor in Köln ist dreigeteilt und wird von einer Chorschranke bzw. einem Chorgitter vom Umgang abgegrenzt. Im Osten liegt der obere Chor („chorus superior“ oder „sanctuarium“), in dessen Zentrum sich der bereits genannte Hochaltar befindet. Links hatte das nach 1508 entstandene Sakramentshaus seinen Platz, rechts ein Dreisitz. Ganz im Osten, hinter dem Altar, befindet sich die Kathedra. Zwischen dem oberen und dem unteren Chor liegt ein ca. 6 Meter breites Zwischenjoch, das zu beiden

213 MAURER 1991. – WEBER 2004.

214 KOSCH 2011.

215 LAUER 1998. – HEINZ/ROTHBRUST/SCHMID 2004, 90–100.

Chören und zum Chorumgang hin Gitter besaß, die aber über Türen verfügen. An der Ostseite befanden sich zwei Altäre. Das anschließende Presbyterium („chorus inferior“) war mit einer Länge von ca. 23 Metern wesentlich größer als der obere Chor (11 Meter), es besaß nur einen Zugang von Osten her und beherbergte das Chorgestühl, Grabmäler und in der Mitte den Eustachiusaltar. Eine provisorische Trennwand schloss es zur Vierung hin ab. Wir haben also in Köln zwei Bereiche, die auf dem gleichen Bodenniveau liegen, die aber durch Gitter voneinander getrennt sind. Damit wäre der Nachweis erbracht, dass zwei getrennte Chorbereiche keineswegs die Liturgie beeinträchtigten. Wichtig ist außerdem, dass sich der Begriff „presbyterium“ ausdrücklich auf den Chorraum der Domherren bezieht²¹⁶.

Es lässt sich also festhalten, dass in allen vier Kirchen der Hochaltar in der Mitte des engeren Chorbereichs und ziemlich weit im Osten bzw. Westen (Mainz) stand. Die spärliche Möblierung steigerte die Wirkung des Raumes und die Feierlichkeit der Liturgie. Überall gab es eine größere Distanz zwischen Chorgestühl und Hochaltar. Sie hat offensichtlich in den genannten Kirchen niemanden gestört, ebenso wie die Tatsache, dass die Trierer Domherren bei der Messe nicht nur nach Osten, sondern auch nach oben blicken mussten, was dem Geschehen am Hochaltar eine höhere Dignität verlieh. Und vor allem haben wir außer in Köln mehrere Zugangsmöglichkeiten zum Hochaltarbereich, die auch über Treppen führten. Stets werden sie nicht in erster Linie als Pilgerwege, sondern als Prozessionsachsen oder als Zugangsmöglichkeiten für das Kirchenpersonal gedeutet. Für Trier lässt sich folgern, dass man den Kastenaltar mit dem Heiligen Rock an seinem östlichen Platz belassen hat und dass man Rampen und Kammern nicht unter der Prämisse einer hochmittelalterlichen Heilig-Rock- bzw. Reliquienverehrung deuten sollte. Ähnlich wie bei der Deutung der spätantiken und frühmittelalterlichen Funde (Deckengemälde, Herrenmemorie) sollte man sich bei der Interpretation des mittelalterlichen Dombaues in erster Linie von den archäologischen und baugeschichtlichen bzw. urkundlichen, chronikalischen, hagiographischen und epigraphischen Befunden leiten lassen.

216 KROOS 1979/80. – KROOS o. J. – SEIDLER/WOLFF o. J. – LAUER 1998.